

# MF Mitteilungsblatt

H 4888 D



64. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 11 | November 2009



*Tage der offenen Tür im Heimathaus in Stuttgart, S. 5*

## AUS DEM INHALT:

*Ausstellung: Daheim an der Donau* Seite 15

*Volkstrauertag –  
Wenn Steine reden könnten* Seite 4

*Aus dem Leben meiner  
Freundin Sieglinde* Seite 16

*Besuch der Sozialministerin* Seite 6

*Aus meiner Kindheit* Seite 17

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## INHALT:

### AUS DEM VEREINSLEBEN

Einladung zur Adventsfeier auf Schloss Mansfeld .....	2
Harmonisches Geburtstagsfest Dr. h.c. Edwin Kelm ...	3
Volkstrauertag – Wenn Steine reden könnten .....	4
Kranzniederlegung in Mansfeld .....	4
Tage der offenen Tür der Bessarabiendeutschen .....	5
Einladung zur Adventsfeier in Bad Bevensen .....	5
Besuch der Sozialministerin im Alexander-Stift .....	6
Rüstzeit im Alexander-Stift .....	6
Das Jahrbuch 2010 ist da! .....	7
Die Deutschen in der Dobrudscha .....	8
Buchvorstellung „Die Dobrudscha“ / Gedicht .....	9
Bei uns heißt es immer „Wir“ .....	10
Leserbrief zu „Herbstzeit – Kartoffelzeit“ .....	10

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Mit Jesus zur Herrlichkeit .....	11
Eindrücke von einer Fahrt nach Siebenbürgen .....	11
Kurznachrichten .....	12
Bibel lese .....	13

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Vom Faschismus zum Stalinismus .....	14
Spiegelungen – Zeitschrift für Kultur und Geschichte .....	14
Ausstellung „Daheim an der Donau“ .....	15

### HEIMAT- UND FAMILIENGESCHICHTEN

Aus dem Leben meiner Freundin Sieglinde .....	16
Erinnerungen an meine Kinderzeit, Teil 2 .....	17
Leseprobe – Wenn ein Schwan singt .....	18

### SPRACHECKE / LESERBRIEF

Letzte Sprachecke .....	19
Kunst und NS-Ideologie .....	19

### SPENDEN .....

### KONTAKTE ZU BESSARABIEN UND POLEN

Hoffnungsfeld, Teil 2 .....	20
-----------------------------	----

### BÜCHERANGEBOT ZU WEIHNACHTEN 2009 .....

### BECKER-REISEN – ERLEBNISREISE NACH BESSARABIEN .....

### FAMILIENANZEIGEN .....

### IMPRESSUM .....

## TERMINE

6.-8.11.	Wochenendseminar in Bad Sachsa
15.11.	Kranzniederlegung zum Volkstrauertag an den Gedenktafeln in Mansfeld
29.11.	Adventsfeier auf Schloss Mansfeld
29.11.	Advents- u. Rüstfeier in Neu Wulmstorf
05.12.	Vorweihnachtliche Feier in Bad Bevensen
05.12.	Adventsfeier im Alexander- Stift
06.12.	Adventsfeier Landesgruppe Rheinland-Pfalz
06.12.	Adventsfeier des Heimatmuseums
12.12.	Adventsfeier Kreisverband Backnang

Die nächste Ausgabe des  
Mitteilungsblattes erscheint  
am 3. Dezember 2009

Redaktionsschluss ist der  
16. November 2009

## Einladung zur Adventsfeier auf Schloss Mansfeld

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums,  
wir laden recht herzlich zu unserer alljährlichen Adventsfeier ein.

Termin: Sonntag, 29.11.2009

Ort: Schloss Mansfeld, 06343 Mansfeld

### Programm:

10.00 Uhr	- Eintreffen auf Schloss Mansfeld
10.30 Uhr	- Gottesdienst in der Schlosskirche
11.45 Uhr	- Begrüßung in den Schlossräumen
12.30 Uhr	- Mittagessen
14.00 Uhr	- Entwicklung der Treffen in Mansfeld und Fortbestehen - Aktuelle Reiseberichte - Beiträge der Besucher
15.30 Uhr	- Kaffeetrinken - Singen und Schwätzen in der schönen Vorweihnachtszeit, auch zwischendurch, je nach Wunsch

Selbstgebackene bessarabische Köstlichkeiten zum Kaffee sind sehr erwünscht.  
Anreise für Übernachtungsgäste ist am Samstag, dem 28.11.09, ab 16.00 Uhr auf  
Schloss Mansfeld möglich. Einladungen mit Rückmeldungen erhalten Sie noch.

Ihre Linde Daum und Harry Schneider, Tel. 034782-21216

# Harmonisches Geburtstagsfest Dr. h.c. Edwin Kelm – 80 Jahre

Von Leonide Baum

Was für ein bewegender und glücklicher Tag ist der 80. Geburtstag im Leben von Edwin Kelm, dem Bundesehrenvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins, den er mit Freunden und Weggefährten feierte.

Möglingen, 8. August 2009. Ein sonniger und warmer Tag. Die geladenen Gäste freuen sich auf das Fest mit dem Jubilar. Vor dem Bürgerhaus, das Edwin Kelm als junger Bauunternehmer gebaut hatte, wartete der Posaunenchor auf seinen Geburtstagsauftritt.

Landesbischof Gottfried July und seine Gattin – sie ist in Bessarabien geboren – beglückwünschten Edwin Kelm in Achtung der erreichten Lebensleistung schon auf dem Vorplatz. Prälat Rolf Schäffbuch mit seiner Gattin gesellten sich zu den vielen Gästen. Nach dem Posaunenauftritt gratulierte der junge Dirigent J. Wagner mit Worten der Achtung. Herr Schaaf, Vorsitzender vom CVJM gratulierte. Mit großer Rührung in der Stimme dankte Edwin Kelm. Seine Erinnerung an das Jahr 1946, wo dem Flüchtlingsjungen Edwin eine Einladung vom CVJM in Möglingen in den Pferdestall, seinem Zuhause, gebracht wurde, war für ihn auch nach 63 Jahren noch lebendig. Im Kreise junger Christen war er in seiner Ärmlichkeit aufgenommen worden.

Die große Schar der Gäste folgte der Einladung in den Saal zum Sektempfang. Valerie Skripnik hatte aus der Ukraine eine Riesensflasche Krim-Sekt als Geschenk mitgebracht.



*Blick in den Festsaal. Links: Frau Olga Kelm und Jubilar Dr. h.c. Edwin Kelm, rechts: Landesbischof Gottfried July mit Gattin*

181 Gäste fanden ihr Namenskärtchen auf den festlich gedeckten Tischreihen. Natürlich hatte Gattin mit viel Liebe die Dekoration in den bessarabischen Farben Blau und Gelb erstrahlen lassen. Eine schlichte Tischkarte mit dem Geburtstagsmenü mit einer großen blauen 80 auf gelbem Grund und dem Kartenausschnitt Bessarabien half auch den Bes-

sarabienfremden, sich in der Geographie einzufinden.

Mit einem Gottesdienst wurde das Geburtstagsfest eröffnet. Prälat Scheffbuch hielt die Predigt. Ein vielstimmiger Gesang brachte das Gefühl des Tages zum Ausdruck: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“.



*Der Jubilar im angeregten Gespräch mit dem Landesbischof*

Prälat Scheffbuch verwebt den Bibeltext mit dem Leben des Jubilars. „Edwin Kelm, du hast Enttäuschungen mit Menschen erlebt... Aber Gott hat das Vorrecht, dass er sein Antlitz über uns leuchten lässt. Auch das hast du erlebt. Aus bitterster Armut heraus hast du es geschafft, dein Leben zu leben.“

Verehrte Frau Kelm, in vielen Hilfsprojekten im weiten Raum haben Sie mit Ihrem Mann etwas von dem Strahlen Gottes hinterlassen. Es ist das Strahlen Gottes, das uns sagt: Wir sind gut aufgehoben.“ Nach dem Lied „Ich bin durch die Welt gegangen“ spricht Landesbischof Gottfried July. „Wir sind gerne gekommen als verbundene Freunde... Die Bruchstücke des Lebens – es sind schwere Erfahrungen und gute Erfahrungen. Bruchstücke sind Fragmente zum 80. Geburtstag. Neu anfangen unter Gottes Wort... Die Treue Gottes ist gleichsam der innere Faden in uns. Gott macht etwas Ganzes. Sie, der Jubilar, sind als Flüchtling nach Möglingen gekommen, aber der christliche Faden hat Sie mit den Menschen zusammengebracht. Gott hat seinen Segen auf die Puzzlesteine Ihres Lebens gelegt.“

Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, nimmt das Wort zur Gratulation:

„Lieber Edwin, liebe Olga,“ (nach einer skizzenhaften Aufzählung der Lebensstationen des Jubilars fährt er fort) „1982 lernte ich Edwin Kelm kennen, als er zum Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft gewählt wurde... Es dauerte wirklich nur wenige Monate, dann waren die

Finanzen der Landsmannschaft wieder in Ordnung und die Unterschriften zum Kauf des Grundstücks, auf dem das Haus der Bessarabiendeutschen steht, wurden geleistet. Der Dornröschenschlaf von Landsmannschaft und Heimathaus war vorbei. Die Schulden waren in drei Jahren abgetragen, und dann wurden ein Festsaal und ein Aufzug gebaut.“

Weiter spricht I. R. Isert über den Anfang der Bessarabienreisen und wie die Landsleute „jede Bildsequenz begierig aufgenommen“ haben. Die Entwicklung der Reisen nach Perestroika und Glasnost. Über die Bauten und andere Spuren in Bessarabien. „Wir sind stolz, diesen Edwin Kelm als den Unseren zählen zu dürfen, und wir danken dir, lieber Edwin, dass du 22 Jahre lang als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft gewirkt hast. Das war kein Satz, den man eben so zu einem hohen Geburtstag sagt. Auch Außenstehende sehen das so. Zum Beweis verweise ich auf eine Sitzung bei der Diakonie Stetten. Dort ging es überhaupt nicht feierlich zu, schwierige und ernsthafte Themen wurden besprochen. Aber dann fiel das Wort vom „legendären Dr. Kelm.“ Menschen mit Durchsetzungskraft, eisernem Willen und ausgeprägtem Selbstbewusstsein. Also Persönlichkeiten auch mit Ecken und Kanten. Vieles bleibt ungesagt. Doch darüber ein anderes Mal. Vielleicht zum 90. Geburtstag.“

Das Geburtstagsfest nimmt seinen Lauf. Zwischen den Menü-Gängen wurden weitere Gratulationen gesprochen. Frau Pastorin Frey aus Möglingen. „Sie haben sich mit großem Engagement mit der Ihnen eigenen geballten Energie eingebracht und stark gemacht, was Aufgabe einer Kirchgemeinde ist.“ – Der Direktor des Alexander-Stifts, Günter Vossler, erzählt von seiner ersten Begegnung mit Edwin Kelm. „Ich habe mich auf das Wagnis eingelassen. Maßgeblich war es Herr Kelm und die Art seiner Rede. Edwin Kelm, ein Mensch mit Ecken und Kanten. Wenn es um Entscheidungen ging, dann hat er zu seiner Entscheidung gestanden. Er hat für das Konzept der Gemeindepflegehäuser gekämpft: Was wir beschlossen haben, muss zur Tat werden. Ich kann nicht alles sagen, was Ihr für das Stift gemacht habt.“

Die Heimatdichterin Gertrud Knopp-Rüb fasste ihre Glückwünsche in ein Gedicht. Sie erinnerte an die „Lebenszeit, mehr schon ist Vergangenheit, und es niemand sagen kann, was die Zukunft noch hängt an.“



Zu einem emotionalen Höhepunkt des Gratulationsreigens werden die Worte von Valerie Skripnik. Nicht die perfekte deutsche Grammatik berührte die Herzen, sondern Worte, die aus dem Herzen sprechen.

„Gott hat Sie mir geschickt. Ich habe alles bei Herrn Kelm gelernt. 1995 beim Bau der Kirche. Ich sehe Herrn Kelm an, oh, ein alter Mann, denke ich. Aber heute mit 80 Jahren: oh, er ist noch sehr jung. - Herr Kelm hat in 14 Jahren sieben große Bauten verwirklicht. Jede zwei Jahre ein großer Bau. In der Allegorie ist Herr Dr. Kelm die Lokomotive, eine gute Lokomotive. Er zieht den Zug. - Ich bin ein Bessaraber,“ sagt Valerie stolz. Applaus schlägt ihm entgegen.

„Ich kenne keinen Ort in der Ukraine, wo die Menschen nicht stolz auf Herrn Kelm sind.“ Er überreicht im Auftrage des Bürgermeisters von Bad Burnas den Orden



V. Skripnik überreicht den Orden der Schwarzmeer-Kosaken im Auftrag des Bürgermeisters von Bad Burnas

der Schwarzmeer-Kosaken für die geleistete humanitäre Hilfe.

Die Umarmung fällt sehr herzlich aus, als ob ein Vater seinen Sohn umarmt und ein dankbarer Sohn seine Hochachtung zeigt.

Viele Gratulationen werden noch gesprochen. Nichts ist aufgesetzt.

Die Leistungen des Jubilars für die Bessarabiendeutsche Geschichte ist nachprüfbar. Prof. Ziebart schreibt: Es ist der Mensch Edwin Kelm, der seinen Lebensauftrag voll erfüllt hat, zufrieden zurück blicken kann auf ein erfülltes Leben. Ein Mensch, dessen Name eingehen wird in die Annalen der bessarabiendeutschen Geschichte und damit eng verbunden sein wird.“

Nach der Mittagspause zum Entspannen zeigte der Jubilar einen Dia-Bilder-Reigen mit Fotos seines bewegten Lebens. Bei Kaffee und Kuchen gab es Erinnerungen.

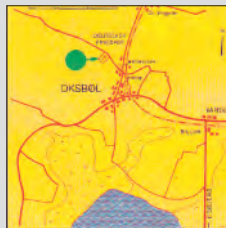
Gemeinsam wurde am Ende ein Lied gesungen und wie von selbst fügten sich die Hände mit denen des Tischnachbarn zusammen. Im Raum schwebte die Dankbarkeit für das Fest eines Achtzigjährigen, ein harmonisches Fest. - Danke Dr. h.c. Edwin Kelm. Danke, Olga Kelm.

## Zum Volkstrauertag am 15. November

# Wenn Steine reden könnten ...



Dänemark  
(Oksbøl)



Nördlich Esbjerg  
an der  
Westküste

In den letzten 115 Tagen des Zweiten Weltkrieges bringt die von Großadmiral Dönitz angeordnete „Rettung über See“ etwa 2,5 Millionen Menschen aus dem Memelland, aus Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern nach Deutschland und Dänemark vor den vorrückenden sowjetischen Truppen in Sicherheit. Tausende verlieren das Leben beim Untergang von Schiffen, mehr noch durch Hunger, Entkräftung und Krankheiten. Nach dem Abzug der deutschen Truppen aus Dänemark bleiben mehr als eine Viertelmillion Flüchtlinge im Land. Über 15.000 von ihnen sterben – die meisten sind Frauen und Kinder.

Im westjütländischen Oksbøl befindet sich das größte Flüchtlingslager in Dänemark. Bis zu 36.000 Menschen leben zeitweise in einer 374 Hektar großen Barackensiedlung. Die Toten werden am Rande des La-

gers beigesetzt. Auf dem vom Volksbund ausgebauten Friedhof ruhen 1675 deutsche Flüchtlinge und 121 Soldaten.

## Opfer: Viele Kinder



Nach einer abenteuerlichen Flucht erreicht die schwangere Anna Rutkowski aus Liewenberg (bei Heilsberg in Ostpreußen) mit dreien ihrer fünf Kinder Oksbøl. Am 22. September werden die Zwillinge Lothar und Manfred geboren. Doch sie können wie viele andere Säuglinge nicht richtig ernährt werden und sterben zwei Monate später im Lazarett: Reihe 32, Grab 444 und 445.

## Bundes- treffen 2010

Unser nächstes Bundestreffen findet am Sonntag, dem **30. Mai 2010** in Ludwigsburg statt.

Das Thema dieses Bundestreffen ist: „70 Jahre nach der Umsiedlung“

## Volkstrauertag am 15. November 2009

Einladung zur Kranzniederlegung am Volkstrauertag an den **Gedenktafeln in Mansfeld / OT Leimbach**. Diese wird wieder zwischen 9.00 und 10.00 Uhr stattfinden.

Ihre Linde Daum und  
Harry Schneider  
Tel. 034782-21216

## Tage der offenen Tür im Haus der Bessarabiendeutschen

Die Tage der offenen Tür, die am Wochenende 19./20. September 2009 stattgefunden haben, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und unsere Gäste kommen auch schon von weit über Württemberg hinaus zu uns, so konnten wir z. B. Besucher aus Köln, Hamburg, Frankfurt, Thüringen, Berlin usw. begrüßen.

In diesem Jahr haben über 400 Personen das Bessarabische Spezialitäten-Büfett (Krautborscht, bessarabische Wurst, Holubzi oder Kaluschken mit Kartoffelstampfer sowie Sauers und Pfeffersoß) genossen, das wieder die Küche des Alexander-Stifts gekocht hat.

Diese und viele weitere Besucher waren, über die beiden Tage verteilt, Gäste im Heimatmuseum, in der Familienkunde, bei den Filmvorführungen, im Bildarchiv, der reichhaltigen Bibliothek, und bei den Sonderausstellungen und haben zum Kaffee eine weitere Spezialität „Platschinten“ (mit Kürbismus gefüllte Teigtaschen) kennengelernt oder wieder einmal nach vielen Jahren genießen können.



Schon auf dem Weg zum Haus der Bessarabiendeutschen in der Florianstraße in Stuttgart war sichtbar, dass etwas Besonderes auf die Besucher wartet, denn schon von weitem war der Steppenwagen, voll beladen mit Harbusen (Wassermelonen) und Melonen (Zuckermelonen), zu erkennen. Weiter gab es Marktstände mit Karamell-Zuckerla, bessarabischem Wein und vieles mehr.

Im Treppenhaus wurde von dem neuen Eingang im Erdgeschoss bis zum 4. Stock eine Ausstellung mit Bildern und Beschreibungen aufgebaut (erstellt von Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer).

Diese Ausstellung zeigt in chronologischer Reihenfolge die interessante Geschichte der Bessarabiendeutschen. Von der Zeit der einst mutigen Auswanderer, über das Leben in Bessarabien und den jeweiligen Schicksalsereignissen (1. Weltkrieg: Bessarabien kommt zu Rumänien, Umsiedlung 1940, Ansiedlungen in Polen, Flucht 1945), dem Neuanfang als Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg und der Integration ist viel zu sehen.

Einen ganz besonderen und einzigartigen Eindruck hat die Ausstellung im Festsaal

hinterlassen. Frau Kuni Jauch hat aus den Beständen des Heimatmuseums eine ganz hervorragende Sammlung aus Wandbehängen mit kunstvoll gestickten Sprüchen und Weisheiten aus Bessarabien zusammengestellt, die einen Einblick in die Kultur und die christliche Einstellung der Bessarabiendeutschen geboten hat.

Das Interesse an der Familienkunde ist ungebrochen und viele haben sich über ihre Wurzeln informiert, sei es durch Ausdruck der Ahnentafeln, der Suche nach den Herkunftsorten der einstigen Auswanderer oder durch Einblick in die Kirchenbücher. In den Kirchenbüchern der bessarabischen Dörfer ist das ganze Leben der einstigen Kolonisten und deren Familien erfasst und alle Ereignisse von der Geburt über die Taufe, Hochzeit bis zum Tod sind dokumentiert.

Die Öffnung des Bildarchivs brachte für einige Besucher Überraschungen, es wurden Bilder von Eltern und Großeltern entdeckt, von denen in den jungen Familien nichts bekannt war. Eine große Freude konnte einem jungen Mann gemacht werden, dessen Familie bei der Flucht aus Polen nach Russland deportiert wurde und der erst vor einigen Jahren in die Bundesrepublik gekommen ist. Im Bildarchiv wurde das Hochzeitsbild seiner Großeltern entdeckt, und er sah zum ersten Mal seinen Opa und seine Oma und die ganze Verwandtschaft, die damals Gäste bei der Hochzeit waren.

Jetzt wird eine Vergrößerung dieses Bildes einen Ehrenplatz erhalten.

Der Bessarabiendeutsche Verein konnte an diesem Wochenende wieder einmal seine Türen ganz weit aufmachen und zeigen, was alles gemacht wird und was angeboten werden kann.


Mehr als erfreulich ist es, dass sehr viele der Besucher und Gäste aus den Alters-



gruppen stammen, die nach Umsiedlung, Flucht und in den ersten Jahrzehnten in der Bundesrepublik geboren sind und sich oft zum allerersten Mal mit der interessanten Geschichte der bessarabischen Vorfahren beschäftigen und auf viele Fragen in unserem Heimathaus Antworten finden konnten.


Bei diesen starken Besucherzahlen war natürlich auch viel Arbeit zu bewältigen, wir danken allen an diesen Tagen der offenen Tür mithelfenden Damen und Herren ganz herzlich für ihre ehrenamtliche Arbeit.

*Werner Schäfer*



### Einladung zur Adventsfeier

**Samstag, 05. Dezember 2009, von 10:00 Uhr bis 16:00 Uhr  
im Kurhaus Bad Bevensen**



Zu unserer Adventsfeier laden wir alle Bessarabiendeutschen und ihre Angehörigen, sowie Freunde und Bekannte aus dem Raum der Lüneburger Heide und der weiteren Umgebung ein.  
Mit dieser Zusammenkunft soll die Gemeinschaft der ehemaligen Bewohner Bessarabiens und deren Nachkommen gepflegt werden.  
Im Vordergrund dieser Veranstaltung steht ein gemütliches Beisammensein und eine besinnliche Einstimmung auf das bevorstehende Weihnachtsfest.

**Programm:**

<p><b>10:00 Uhr</b> Begrüßung/Posaunenchor  <b>10:15 Uhr</b> Andacht  <b>10:30 Uhr</b> Weihnachtliches über Bessarabien  <b>11:00 Uhr</b> Filmvorführung <i>Eine Bessarabische Reise</i>  <i>Erlebnisreisen nach Bessarabien</i>  <b>12:00 Uhr</b> Mittagessen und Zeit zum „Schwätzchen“</p>	<p><b>14:00 Uhr</b> Weihnachtslieder mit Posaunen  <b>14:30 Uhr</b> Filmvorführung  <i>Schwabenumiedler</i>  <b>15:15 Uhr</b> Kaffeepause, Weihnachtslieder,          Schlussandacht, Reisesegen          und Abschiedsworte</p>
---	--

Unser reich sortierter Büchertisch mit bessarabischer Literatur ist den ganzen Tag geöffnet.

**Anmeldungen bitte an**  
 Lilli Moses, Grüner Winkel 3, 29525 Uelzen, Tel. 0581-72125  
 Werner Schabert, Schlesienweg 15, 29549 Bad Bevensen, Tel. 05821-992739, [mail@wernerschabert.de](mailto:mail@wernerschabert.de)

## Plädoyer für eine würdevolle Pflege und die Wertschätzung des Pflegeberufes

Sozialministerin Dr. Monika Stolz zu Besuch im Kirchberger Alexander-Stift

**Kirchberg an der Murr.**

„Es ist für mich sehr wichtig, dass wir solche Einrichtungen vor Ort kennenlernen und hören, was Sie beschäftigt und welche Erfahrungen Sie machen“, betonte Baden-Württembergs Gesundheits- und Sozialministerin Dr. Monika Stolz (CDU) zu Beginn ihres Vortrages zum Thema „Zukunft der Pflege“ im Kirchberger Alexander-Stift.

Die bevorstehende Bundestagswahl machte es möglich. Gemeinsam mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Norbert Barthle stattete die Ministerin dem Alexander-Stift einen Besuch ab, um sich vor Ort über die Themen, Erfahrungen und Probleme in einem Pflegeheim ein Bild zu machen. Beim Rundgang durch das Haus gaben Geschäftsführer Günther Vossler und Heim- und Pflegedienstleitung Kristina Baumstark daher nicht nur Einblicke ins Konzept und den Tagesablauf einer Hausgemeinschaft, auch kritische Themen kamen eingehend zur Sprache.

Die demografische Entwicklung hat uns fest im Griff. In den kommenden 25 Jahren wird sich die Zahl der pflegebedürftigen Menschen in Baden-Württemberg verdoppeln. Damit verbunden ist: Auch die Anzahl der an Demenz Erkrankten „wird sich enorm steigern“, unterstrich Dr. Monika Stolz zu Beginn ihres Vortrages. „Mir ist es ganz wichtig, bei all den Konzepten, die es gibt, dass wir den Menschen das Signal geben, dass sie in der Phase des Lebens, in der sie viel Hilfe benötigen, nicht allein gelassen werden... dass sie würdig begleitet, versorgt und gepflegt werden. Die Art und Weise wie wir mit pflegebedürftigen Menschen um-



*V.l.n.r.: Kristina Baumstark, Heim- und Pflegedienstleitung, Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, Sozialministerin Dr. Monika Stolz, MdL, Frank Hornek, Bürgermeister, Norbert Barthle, MdB, Günther Vossler*

gehen, ist für mich auch ein Gradmesser für die Menschlichkeit in unserer Gesellschaft“, betonte die Sozialministerin.

Die Finanzierung der Pflegeversicherung müsse auf demografiefeste Füße gestellt werden, zudem müsse man weg von der Minutenpflege. Mit Blick auf den Bund sei dies eine wichtige Aufgabe für die nächste Legislaturperiode. Hinzu komme, so die Ministerin weiter, dass mehr für die Wertschätzung von Pflegeberufen getan werden müsse.

Dem pflichtete Pfarrer Rainer Hinzen, neuer Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, bei. „Ich freue mich, dass

Ihnen der Maßstab des Menschlichen wichtig ist. Denn es kommt nicht auf die formalen Regelungen an, sondern, dass es für die Menschen gut ist. Ich freue mich über die Wertschätzung den Mitarbeitenden im Pflegeberuf gegenüber. Und ich freue mich darüber, dass Sie hierher kommen. Das Konzept anschauen, nach den Menschen schauen und zuhören.“ Dass des Volkes Meinung ihr wichtig ist, davon zeugte auch die anschließende Diskussion.

*Text und Foto: Birgit Hardtke*

## Advents-Rüsttage im Alexander-Stift Neufürstenhütte

**Großerlach.**

Das Alexander-Stift lädt zu Advents-Rüsttagen vom 25. bis 27. November nach Großerlach-Neufürstenhütte ein. Die diesjährigen Rüsttage stehen unter dem Thema: „Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen!“ Pfarrer Heinrich Kuttler wird bei den Bibelarbeiten an den Werktagen wie im Gottesdienst am Sonntag bedeutende Bibelstellen auslegen. Von Mittwoch bis Freitag finden die Bibelgespräche jeweils

um 10 Uhr im Speisesaal des Alexander-Stifts statt; der Gottesdienst am Sonntag beginnt zur üblichen Zeit um 10:30 Uhr.

**Das Programm:**

**Mittwoch, 25.11.2009**

„Maria, gepriesen bist du unter Frauen.“, Lukas 1, 39-45

**Donnerstag, 26.11.2009**

„Ihr werdet finden das Kind.“, Lukas 2, 8-15

**Freitag, 27.11.2009**

„Und siehe, der Stern ging vor ihnen her.“, Matthäus 2, 1-9

**1. Advent - Sonntag, 29.11.2009**

„Siehe, dein König kommt zu dir.“, Scharja 9, 9+10

Weitere Informationen gibt es beim Heimleiter des Alexander-Stifts in Großerlach-Neufürstenhütte, Herrn Achim Schuller, Telefon 07903/930-139.

## Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien



Heimat-  
kalender  
2010

61. Jahrgang



Das Jahrbuch 2010, nunmehr der 61. Jahrgang seit Kriegsende (!), ist erschienen und liegt zum Verkauf bereit. Über 200 Seiten mit 39 Beiträgen unterschiedlicher Thematik warten auf interessierte Leser. Diese Beiträge sind in fünf Gruppen unterteilt: **Bessarabien damals und heute – Vielvölkerstaat Bessarabien – Kriegs- und Nachkriegszeit – Alter und Jugend – Persönlichkeiten.**

Unterschiedliche Autoren kommen zu Wort, darunter auch aus der jüngeren Generation. Somit bestätigt sich das Anliegen der ehemaligen Kalendermacher, dass die Jahrbücher wie unser Mitteilungsblatt „Wegbegleiter und Spiegelbild“ unserer kleinen Volksgruppe sein sollen. Sie berichten über die Lebensverhältnisse unserer Landsleute und bringen eine „authentische Dokumentation unserer Geschichte und bringen interessante und schöngestige Literatur“. Überzeugen Sie sich bitte selbst, indem Sie das Jahrbuch, unseren Heimatkalender, kaufen und lesen. Ganz nebenbei unterstützen sie damit unsere gemeinsamen Anliegen. Das Jahrbuch/unsere Heimatkalender kann bei den Geschäftsstellen erworben werden. **Der Preis: 12.- EURO zzgl. Porto und Versand.**

### Nachfolgend das Vorwort für das Jahrbuch 2010:

Liebe Leserinnen und Leser! Mit dem neuen Jahrbuch können wir wieder einen bunten Strauß an Beiträgen überreichen. Dazu gehören wissenschaftliche Darstellungen ebenso wie Erzählungen und Berichte. Hinzu kommt eine große Zahl von ernstesten und heiteren Gedichten. Dies alles legt Zeugnis ab von der ungebrochenen Schaffensfreude unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Darüber

## Das Jahrbuch 2010 ist da!

sind wir als Herausgebende sehr froh und dankbar.

Zwei Schwerpunktthemen heben sich heraus: Zum einen wird die Völkervielfalt in Bessarabien in den Blick genommen. Manchmal konnte es in der Vergangenheit so erscheinen, als hätten in Bessarabien vorwiegend Deutsche gelebt. Da sie aber nicht einmal 3 % der Gesamtbevölkerung ausmachten, ist es nötig, auch die vielen anderen Nationalitäten zu berücksichtigen. Aus den zusammenfassenden Darstellungen und den einzelnen Berichten ergibt sich, dass das Zusammenleben von Menschen verschiedener Sprache und Religion in Bessarabien weit besser gelungen ist, als in vielen anderen Gegenden Europas. Daran können wir uns dankbar erinnern und daraus Lehren für die Gegenwart ziehen.

Der Tod von Otto Hämmerling, des langjährigen Leiters unserer Altenhilfeeinrichtung, des Alexander-Stifts, war uns ein Anlass, uns dem Thema „Alter und Jugend“ zuzuwenden. Sein Vortrag: Ist Altern lernbar? hat schon früh wichtige Gedanken zu diesem Thema übersichtlich dargestellt. Die Vorbildfunktion der Älteren aus unseren Reihen, in der Art wie sie ihr Lebensschicksal getragen haben, tritt heute wieder deutlicher ins Blickfeld. Darüber hinaus liefert das Erleben des

Älterwerdens Stoff für manche ernste und heitere Betrachtung.

Viele andere Themen aus alter und neuer Zeit stehen mit unserer Herkunft aus Bessarabien und den Erlebnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit in Zusammenhang. Für eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Ereignisse in den 1930er und 1940er Jahren in Bessarabien und danach war unmittelbar nach Kriegsende weder Zeit noch Kraft vorhanden. Nachwirkungen sind bis heute zu spüren. Mit dem Jahrbuch 2011 wollen wir versuchen, diese Zeit noch weiter auszuleuchten.

Wir bedanken uns bei allen, die auch in diesem Jahr wieder Beiträge, Geschichten, Berichte und Gedichte eingesandt und mitgeholfen haben, das Jahrbuch so zu gestalten, dass es einen breiten Leserinnen- und Leserkreis ansprechen kann.

Vor uns liegt ein neues Jahrzehnt und wir hoffen, dass die Erzähl- und Mitteilungsfreudigkeit unter uns anhalten wird. Allen Menschen in der Nähe und Ferne wünschen wir ein friedliches und gesegnetes Jahr 2010. Mögen die Bemühungen um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung im neuen Jahrzehnt weiter anwachsen und nicht nachlassen.

*Ihre Arnulf Baumann und  
Cornelia Schlarb*

Alle ehemaligen Mitschülerinnen des deutschen Mädchengymnasiums von Tarutino gratulieren

Frau **Dr. med. Livia Ziebart**

geb. Unterseher

zu ihrem **90. Geburtstag** am 5.11.2009

sehr herzlich.

Wir haben sie alle „L i a“ genannt – eine Livia war uns unbekannt.

Doch ihre besondere Wesensart war beispielhaft und auch apart.

Ihre Ruhe und Bedächtigkeit, die friedvolle Gelassenheit.

Jedes Eiltempo war ihr zu viel, sie kam auch ohne Hetz' ans Ziel.

Viel lieber saß sie lesend da, die Jugendlektüre war ihr so nah.

Sie war die besinnliche Leseratte und nahm sich Zeit, wenn sie auch keine hatte.

Streng verurteilte sie jeden Streit, war nie abweisend – stets hilfsbereit.

Die Liebe zum Mitmenschen sie verspürt und deshalb hat sie Medizin studiert.

Die beste Arznei zu jeder Zeit ist nach Empfehlung von Lia – die Fröhlichkeit.

Im Jahre 1947 haben Livia Unterseher und Erwin Ziebart sich vermählt. Ihr Ehemann ist leider vor zwei Jahren verstorben. Zwei Söhne mit ihren Familien sowie nahe Verwandte werden in München mit ihr das Jubelfest feiern.

Wir wünschen ihr noch viele frohe Stunden, gute Gesundheit und Gottes Segen.

**Im Namen aller Mitschülerinnen  
Elvira Wolf-Stohler**



**Ein Wort voraus – von Gertrud Knopp-Rüb:** Der diesjährige Kulturtag am 27. September

hat sich aus Gründen der Fusion unserer beiden Vereine vorwiegend mit der Geschichte des neu hinzugekommenen Siedlungsgebietes der Dobruška befasst.

Obwohl Professor Siegmund Ziebart diese weitgehend darlegte, möchte ich ergänzend einen Bericht von Dr. Josef Sallanz anfügen, der im letzten Jahr seine Doktorarbeit über die Dobruška - Ein neuer Grenzraum der Europäischen Union - schrieb.

Was den deutschen Schulunterricht angeht, muss ich hier eine Korrektur anbringen: Außer Konstanza gab es in meinem Heimatdorf Cobadin - ab dem Jahre 1939/40 eine voll ausgebaute deutsche Volksschule mit rumänischem Unterricht, sodass die deutschen Schüler (182) von der rumänischen Staatsschule befreit waren, die sie bis dahin besuchen mussten.

Die historische Region Dobruška umfasst das Gebiet zwischen dem Schwarzen Meer bei Balçik, dem Donaudelta und dem Unterlauf der Donau bis westlich der Stadt Tutrakan. Im Süden ist die Dobruška begrenzt durch die bergige Landschaft Ludogorje in Bulgarien. Der bedeutendste Ort der Region ist der Schwarzmeerhafen Konstanza/Constanza mit gut 310.000 Einwohnern. Von 1393 bis 1878 stand die Dobruška unter osmanischer Herrschaft. Seit 1940 ist die Region endgültig zwischen Rumänien und Bulgarien geteilt. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts sind deutsche Siedler in vier Wellen aus Bessarabien und den südrussischen Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurin in die damals osmanische Dobruška eingewandert. Das Zarenreich verließen sie aus ökonomischen Gründen, verursacht vor allem durch den Landmangel und den Verlust von Privilegien. In der Dobruška wurden ihnen keinerlei Schwierigkeiten beim Landkauf und der Ansiedlung bereitet. Die Siedler bezeichneten sich selbst zum einen als „Schwaben“, zum anderen als „Kaschuben“, wobei die Vorfahren der „Schwaben“ hauptsächlich aus der Pfalz, dem Elsass, Baden, dem Rheinland, aus Hessen und Bayern stammten; die Vorfahren der „Kaschuben“ kamen aus verschiedenen norddeutschen Regionen.

In der Dobruška gab es kaum Dörfer, die nur von Deutschen besiedelt waren, wenngleich sie hauptsächlich geschlossen

## Die Deutschen in der Dobruška

in eigenen Dorfvierteln lebten. Der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung der Region war 1930 mit knapp 13 000 gering (1,5 %). Die Mehrheit der Dobruška-Deutschen war evangelisch-lutherischen Glaubens. Sie wurden vom Evangelischen Oberkirchenrat zu Berlin betreut, der auch Pfarrer entsandte. Die römisch-katholischen Kirchengemeinden unterstanden ab 1883 der Erzdiözese Bukarest, die dafür sorgte, dass zumindest zum Teil deutsche Priester in den Gemeinden tätig werden konnten. Des Weiteren gab es Baptisten und Adventisten.



Rund 80% der Dobruška-Deutschen waren in der Landwirtschaft tätig, etwa 14% waren Handwerker. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es bei den Deutschen in der Region zu einigen wenigen Unternehmensgründungen. Trotz der günstigen Bodenverhältnisse führte der große Geburtenüberschuss unter den Dobruška-Deutschen dazu, dass die in der Region übliche Realteilung in einer zunehmenden Verarmung unter den deutschen Siedlern endete. Die immer kleiner

werdenden Grundstücke konnten ihre Besitzer nicht mehr ernähren, die somit zunehmend ein soziales Problem darstellten, denn bereits mehr als 40 % der Deutschen waren im Umsiedlungsjahr 1940 landlose Bauern. Sie mussten in der Regel ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner verdienen und blieben im Winter meist ohne Arbeit.

Besonders problematisch wurde es, weil die Deutschen in der Region kein Land

kaufen durften. Dies geschah aufgrund eines Gesetzes, das sich eigentlich gegen die Bulgaren richtete, aber auf alle Minderheitengruppen angewandt wurde. Etwa ein Viertel der deutschen Landwirte besaß zwei bis fünf Hektar Boden. Großgrundbesitzer mit mehr als 50 Hektar Boden waren unter den Deutschen nur sehr selten.

Eine deutschsprachige Schule in der Region gab es nur in Konstanza. Sie wurde aber kaum von Kindern der Dobruška-Deutschen besucht, die überwiegend im ländlichen Raum siedelten. Häufig war es den deutschen Gemeinden finanziell nicht möglich, einen Lehrer und eine Schule zu unterhalten. Deshalb wurde der Unterricht dann von einem Landwirt übernommen. Ein kontinuierlicher Unterricht war somit nicht möglich. Oft wurde den Sommer über nicht unterrichtet, dafür im Winter ganztägig. Für das Schuljahr 1938/39 heißt es in einem Bericht, dass es in den 67 von Deutschen bewohnten Orten nur in 28 Gemeinden ein „deutsches Gemeindeleben“ gab und davon nur in 20 Dörfern einen deutschsprachigen Schulunterricht. Dies hatte zur Folge, dass die Kinder der deutschen Siedler, sofern sie eine Schule besuchten, Rumänisch schreiben lernten und ihnen Deutsch nur zu Hause vermittelt wurde.

Während des Ersten Weltkrieges dienten viele Dobruška-Deutsche, die sich loyal gegenüber dem rumänischen Staat verhielten, in der rumänischen Armee. Die Internierung der nun als Kriegsgegner geltenden reichsdeutschen und österreichischen Staatsbürger, die die Dobruška-Deutschen als Lehrer sowie in der Wirtschaft und Kirche unterstützten führte zu einem jähen Ende des deutschen Gemeindelebens. Nach der Besetzung der Dobruška durch deutsche, bulgarische und türkische Truppen wurde wieder begonnen, deutschsprachige Gottesdienste und Unterricht durch deutsche Feldgeistliche und Soldaten abzuhalten. Dazu berichtete ein Zeitzeuge aus Tschukurova/Ciucurova, dass diese von den Dobruška-Deutschen als viel zu streng betrachtet wurden.

Bereits 1918 wurde versucht, mit Deutschland engere Kontakte über „völkische und wirtschaftliche Interessen“ zu knüpfen. Die Diskussion um eine „planmäßige Rückwanderung“ in das Gebiet der Vorfahren zur „Erhaltung der Deutschen für das Deutschtum“ spielte schon damals eine gewisse Rolle.



Das politische Leben der Deutschen in der Region - die hauptsächlich in der heute rumänischen Dobrudscha siedelten - war außerordentlich schwach entwickelt. Die ökonomische und kulturelle Situation der Dobrudscha-Deutschen ließ besonders bei der landlosen Bevölkerung den Wunsch nach Umsiedlung reifen, so dass der Gauobmann Johannes Klukas mit seiner Politik des „hinauf ins Reich“ kaum Schwierigkeiten begegnete. Die Dobrudscha-Deutschen wurden als „nichthaltbarer Splitter“ eingestuft, deren Überlebensfähigkeit als Ethnie in der Region nicht gegeben war. Die Entscheidung zur Umsiedlung wurde letztendlich in Berlin getroffen; Dobrudscha-Deutsche waren am Zustandekommen des deutsch-rumänischen Umsiedlungsvertrages nicht direkt beteiligt. In nur wenigen Wochen organisierten aus dem Deutschen Reich stammende Taxatoren mit Hilfe von Dolmetschern und Ärzten die Umsiedlung. Die unter erheblichem Zeitdruck von den

ortsunkundigen Taxatoren festgestellten Vermögenswerte führten zur Unzufriedenheit bei manchen Deutschen, doch bei vielen verdeckte der Glaube an die „deutsche Sache“ zunächst die Unstimmigkeiten.

Die rund 14.000 deutschen Umsiedler aus der Dobrudscha kamen übergangsweise in Lager in die Gaue Mainfranken und Niederdonau, bevor sie 1942 hauptsächlich im Warthegau und im Protektorat Böhmen und Mähren angesiedelt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg flohen die meisten nach Süddeutschland und Österreich; viele ließen sich im Landkreis Heilbronn nieder.

Nach dem politischen Umbruch von 1989 wurde in Konstanz die Vereinigung der Deutschen in der Dobrudscha gegründet, die das frühere Gebäude der Evangelischen Schule übernahm und als Begegnungsstätte der Deutschen wieder eröff-

nete, in dem nun neben dem „Deutschen Kindergarten“ auch das Zentrumsforum Konstanz innerhalb des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, der parlamentarischen Vertretung der deutschen Minderheit, untergebracht ist. Bei der letzten rumänischen Volkszählung von 2002 lebten 398 Deutsche in der Dobrudscha, die hauptsächlich aus dem Banat und Siebenbürgen in die Städte Konstanz und Tulcea zugewandert sind. Einzelne Kirchen und einige Friedhöfe der deutschen Siedler in der Region sind erhalten geblieben, häufig dank der Unterstützung deutscher Dobrudschaner aus dem Westen mit Hilfe der Landsmannschaft. Diese versucht, durch die Errichtung von Gedenksteinen in den ehemaligen Siedlungsorten die Erinnerung an die knapp 100jährige Geschichte der Deutschen in der Dobrudscha wach zu halten.

*Dr. Josef SALLANZ  
(GLOBUS 3/2007)*

## November

Gertrud Knopp-Rüb

Der Tag ist kurz,  
der Tag ist blind,  
so voller Traurigkeit.  
Weiß keiner recht,  
wann er beginnt  
und in der Dämmerung  
verrinnt,  
ein müdes bisschen Zeit.

Auf den Geleisen blüht  
der Rost.  
Stumpf dämmert der Asphalt.  
Die Pfützen schmückt  
der erste Frost,  
noch holt das Eichhorn  
seine Kost  
im nackten, toten Wald.

Und tiefer, dunkler wird  
die Nacht,  
am Giebel friert der Wind.  
Du hast das Feuer neu entfacht  
und fühlst, dass etwas froh  
dich macht,  
das Warten auf ein Kind.

## Neuerscheinung

Wilfried Heller, Josef Sallanz (Hrsg.):

**Die Dobrudscha — Ein neuer Grenzraum der Europäischen Union: Sozioökonomische, ethnische, politisch-geographische und ökologische Probleme.** Verlag Otto Sagner, München - Berlin 2009 (= Südost-europa-Schriften, Band 76), € 19,80. ISBN 973-3-86688-068-9

Die Dobrudscha am Schwarzen Meer, ein seit der griechischen Antike bekannter Kulturraum mit einer Fläche von knapp 23.000 km<sup>2</sup>, der heute zu mehr als zwei Dritteln zu Rumänien und zu knapp einem Drittel zu Bulgarien gehört, ist seit dem Beitritt dieser beiden Länder zur Europäischen Union (EU) am 1. Januar 2007 ein neuer Grenzraum der EU geworden. Dort sind Politik und Verwaltung auf lokaler Ebene mit zahlreichen Problemen konfrontiert, die teilweise typisch für Transformationsstaaten sind, teilweise aber auch der spezifischen regionalen Situation geschuldet. Insbesondere vier Problembereiche sind zu nennen, die im Rahmen einer internationalen Tagung im September 2007 in Constanta/Konstanz am Schwarzen Meer (Rumänien) erörtert wurden: die sozioökonomische, die ethnische, die politisch-geographische und die ökologische Situation. Die Beiträge zu dieser Tagung vermitteln aus verschiedenen Blickwinkeln ein vielschichtiges Bild dieser naturräumlich vielfältigen und multiethnischen Region, deren aktuelle Probleme oft auch auf widersprüchliche Auffassungen verschiedener Interessengruppen zurückzuführen sind, wie z.B. über Naturschutz und Tourismusentwicklung oder über den Inhalt und die Bedeutung von Ethnizität der dort lebenden ethnischen Gruppen.

**Der Band kann über den Buchhandel bestellt werden oder bei:  
Verlag Otto Sagner c/o Kubon & Sagner 80328 München  
E-Mail: [verlag@kubon-sagner.de](mailto:verlag@kubon-sagner.de)  
Telefon: 089-54218106, Fax: 54 218 226**

## Bei uns heißt es immer: „Wir“

**Guido und Ella Fano sind seit 60 Jahren verheiratet – Beide sind mit Leib und Seele Kirchheimer**

Kirchheim. Ein Leben für die Geschichtsaufarbeitung und den Einsatz für die Gemeinde: Das verbindet Guido und Ella Fano seit über sechzig Jahren. Beide wurden in Bessarabien geboren und siedelten 1940 nach Deutschland um. Kennen gelernt haben sie sich aber erst 1947 bei einer landsmannschaftlichen Veranstaltung in Kirchheim.

Zwei Jahre später standen sie bereits gemeinsam vor dem Altar. Er war damals noch Student, ihr Gehalt war „mini“, daher folgten sparsame Jahre, bis Guido Fano 1952 seine erste Lehrstelle in Spielbach im Kreis Crailsheim bekam. Von Spielbach aus zog es die Familie bald nach Unterlenningen, um den Kindern die Einklassenschule zu ersparen. Doch das Ziel war immer Kirchheim, denn dort lebte Ella Fanos Familie, gleich um die Ecke in Wendlingen wohnten Verwandte ihres Mannes. Und so begannen die beiden 1955, das Haus in der Lichtensteinstraße zu bauen, in dem sie heute noch immer wohnen.



*Guido und Ella Fano haben sich jahrzehntelang gemeinsam für ihre Mitmenschen eingesetzt. Foto: Jörg Bächle*

Guido Fano arbeitete nach dem letzten Umzug knapp 40 Jahre als Lehrer in Kirchheim, zum Schluss war er Schulleiter der Freihof-Grundschule. Er ist in Kirchheim aber nicht nur für seine Zeit als Lehrkraft bekannt - der Name Fano steht für viel mehr.

Das Leben des Ehepaars war geprägt durch ein großes Engagement für die Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen.

Die langjährige Tätigkeit als Landesvorsitzender hat Guido Fano viel abverlangt. Ella Fano brachte sich ein, indem sie Artikel für das Mitteilungsblatt schrieb und ihren Mann bei der Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen unterstützte. Das Ehepaar war ständig unterwegs: „Hier Heimatnachmittage, da Gedenkfeiern - und immer wieder Weihnachtsfeiern - wir hatten keine Zeit für Hobbys“ erzählt Ella Fano. Guido Fano kann da nicht ganz zustimmen: „Mein Hobby

ist Kirchheim“, erklärt er. Und für dieses Hobby hat er immer Zeit gefunden. Er widmet sich mit Begeisterung der Geschichtsaufarbeitung, hatte vor dem Umzug nach Kirchheim bereits eine Chronik über seine Heimat und ein Buch über Spielbach geschrieben und sich dann „sofort auf die Kirchheimer Geschichte gestürzt“. Mit seinen umfangreichen Postkartensammlungen stellte er mehrere Bildbände über Kirchheim zusammen und spendete einen beträchtlichen Anteil der Originale an das Stadtarchiv. Als passionierter Münzsammler und Vorsitzender der Münzfreunde Kirchheim publizierte er zudem zahlreiche Hefte über das Kirchheimer Geld.

In den Einführungen zu seinen Büchern wird aber meist nicht nur Guido Fano, sondern auch seiner Frau gedankt. Selbst als er für sein Engagement bei der Landsmannschaft und die Aufarbeitung der Kirchheimer Geschichte das Bundesverdienstkreuz verliehen bekam, meinte der Oberbürgermeister, er würde am liebsten eine Ecke für Ella Fano abbuchen. „Bei uns heißt es immer: Wir“ erklärt sie und schenkt ihrem Gatten einen liebevollen Blick. Dabei war sie mit der Familie bereits ausgelastet: Sie versorgte ihre Eltern, drei Kinder und später auch zwei Enkelkinder.

Als ihre Mutter Anfang der 90er-Jahre starb, entstand ein Loch, das sie jedoch schnell mit dem Einsatz für das Kirchheimer Bürgerbüro füllte. Beide Fanos waren von der ersten Sitzung an dabei. Ganz seinem Naturell entsprechend, brachte sich Guido Fano in das Projekt „Kirchheim wie es früher war“ ein. Seine Frau war im Beirat, schrieb für die Zeitung „ZwischenZeit“ und beteiligte sich als Patin an verschiedenen Projekten.

Trotz der vielen Aufgaben fanden die beiden immer wieder Zeit für gemeinsame Reisen. Sie begleiteten mehrere Transporte von selbst organisierten Krankenhausbetten, Kleidern und Verbandsachen nach Bessarabien. Die Ausflüge in die alte Heimat lösten eine Kette von gegenseitigen Besuchen aus: „Wir haben manchmal Leute im Haus gehabt, von denen ich nicht mal den Namen wusste - und dann gleich für mehrere Monate“.

Mittlerweile haben beide einen Schlussstrich unter ihre bisherigen Aktivitäten gezogen. Die sorgsam verpackten Sammlungen, Hefte und Bücher bleiben jedoch stets griffbereit. Und das Kartenspielen, das möchten sie nicht missen.

Seit zehn Jahren schon treffen sie sich alle 14 Tage mit Freunden: Die Männer spielen dann Skat, die Frauen Canasta.

Die diamantene Hochzeit haben die beiden mit einem Dankgottesdienst in der Kirche gefeiert, anschließend gab es Kaffee und Kuchen. „Andere fahren vielleicht für das Geld in den Urlaub, aber die Fanos feiern“ erzählt Ella Fano. Sie nennt auch den Grund dafür: „Feste sind wichtig für das Leben - sie sind Höhepunkte, die Abwechslung in den Alltag bringen und Erinnerungen schaffen.“

*Aus: „Treckboten“, von Eva Blomberg*

### Leserbrief:

**„Herbstzeit - Kartoffelzeit“  
von Albert Rüb  
im Mitteilungsblatt 10-2009**

In dem interessanten Artikel werden vielseitige Informationen über die Kartoffel mitgeteilt. Albert Rüb fügt seinem Artikel zahlreiche Anmerkungen an, die dem Leser den Zugang zu weiteren Quellen öffnen. Unter der Ziffer 5 findet sich der Hinweis auf Friedrich Rüb: „Geschichte der Gemeinde Gnadental“. Von diesem Buch gibt es bekanntlich mehrere Auflagen. Das Original ist im Jahr 1930 zur Hundertjahrfeier von Gnadental erschienen. Die Neuauflage der Geschichte der Gemeinde Gnadental ist etwa im Jahr 1960 veröffentlicht worden. [Blauer Einband] In dem Abschnitt „Zur Entstehung dieses Buches“ weist Friedrich Fiechtner in besonderer Weise auf Adam Hornung hin. Der von Albert Rüb zitierte Sachverhalt ist in dieser Ausgabe auf der Seite 34 nachlesbar.

Die „Geschichte der Gemeinde Gnadental“ hat aus Anlass der Hundertfünfzigjahrfeier im Jahr 1980 eine zweite Neuauflage erfahren [brauner Einband], für die Wilhelm Krug im Namen des Heimatausschusses verantwortlich zeichnete. Die vergleichende Zusammenstellung über die angebauten Getreidearten in Pud ist auf der Seite 38 nachlesbar. Nach meiner Ansicht ist es mehr als wünschenswert, dass das Datum der Veröffentlichung und die Namen der Bearbeiter der jeweiligen Ausgabe zusätzlich erwähnt werden. Küsterlehrer Friedrich Rüb ist - dies sollte mit Respekt akzeptiert werden - noch vor der Umsiedlung im Jahr 1936 in Sarata beigelegt worden.

Karl F. Hasenfuß, Bremervörde

## Mit Jesus zur Herrlichkeit

Der Apostel Paulus lebte offenbar in der unmittelbaren Erwartung der Wiederkunft Christi am Ende der Tage. Das gab seinem Tun die Dringlichkeit, durch die er sich genötigt sah, unermüdlich von einer Stadt zur anderen zu reisen, um seine Botschaft an möglichst viele Menschen weiter zu sagen. Auf diese Weise hat er eine ganz unglaubliche Lebensleistung vollbracht, zumal, wenn man sich vorstellt, unter welchen Bedingungen seine Reisen vonstatten gingen: in der Regel zu Fuß, auf Straßen, die wir heute nicht einmal als Feldwege anerkennen würden, bei Wind und Wetter. Und wenn er einen Teil der Entfernung zu Schiff zurücklegte, dann war das keineswegs gemütlicher bei den damaligen Frachtschiffen, die bei Sturm leicht unmanövrierbar wurden, wie es am Schluss der Apostelgeschichte sehr anschaulich berichtet wird. Paulus hat sich nicht geschont. Er war davon durchdrungen, dass es seine ganz persönliche Aufgabe war, von seiner Erfahrung mit Gott durch Jesus Christus zu berichten. Er war überzeugt, dass das Weltende jeden Tag eintreten könnte. Da konnte er sich keinen Urlaub leisten, er musste weiter machen, so lange es noch eine Möglichkeit dazu gab.

Zu dieser Überzeugung gehörte es auch, dass Paulus sich immer wieder Gedanken darüber machte, wie die sichtbare Wiederkunft seines Herrn vorzustellen sei. Dabei stieß er auch auf die Frage, was am „Tag des Herrn“ mit den bereits Verstorbenen und was mit den dann noch Lebenden geschehen werde. Ihm wurde klar, dass es keinen Unterschied bedeuten konnte, ob jemand an diesem Tage sein Leben bereits

abgeschlossen hatte oder noch auf den Straßen dieser Welt unterwegs war. Das Entscheidende war doch das Verhältnis dieser Menschen zu Gott. Wenn sie zu ihm gehörten, dann würde sich das auch in dieser Situation erweisen. „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit“ - das war das Ziel für alle und das war die Hoffnung des Paulus, die ihm unverrückbar fest stand.

Der Monatsspruch für November steht unmittelbar vor diesem „wir werden bei dem Herrn sein allezeit“, das für mich die kürzeste und zugleich tiefste Zusammenfassung der christlichen Hoffnung ist. Denn was braucht man da noch mehr zu sagen? Bei dem Herrn zu sein, der sich uns in liebender Anteilnahme zugewandt hat, das ist doch wirklich das Höchste und Tiefste, was man sagen kann. Das ist Ausdruck großer Geborgenheit. Bei dem Herrn ist gut sein. Was will man mehr?!

„Wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen.“ Diese Fassung des Monatsspruchs nach der Lutherbibel habe ich oft an Gräbern ausgesprochen. Das gibt dem Abschied am Grabe eine weite Perspektive. Es ist nicht alles aus mit dem Tode, es bleibt nicht nur Verwesung und Vergänglichkeit. Durch Jesus ist der Himmel aufgetan, ein weiter, heller und unglaublich schöner Raum, den unsere Sinne zwar nicht erfassen und beschreiben, den wir aber sehr wohl ahnen können. Ein Gefühl unbeschreiblichen Glücks weht uns da entgegen, das uns schon jetzt beflügeln kann. Wir brauchen vor dem Tod keine Angst zu haben, weil jenseits der mög-

licherweise damit verbundenen Schmerzen die himmlische Herrlichkeit auf uns wartet. Auf die kommt es an. Auf die können wir uns freuen.

Vielen Menschen sind solche Gedanken heute sehr fern gerückt. Sie leben nicht in der Erwartung des Kommenden, sondern gar nicht in der unmittelbaren Naherwartung des Paulus. Sie sehen nur das Ende vor sich, das unweigerlich näher rückt, vielleicht sogar schon sehr bald. Das drückt nieder und macht Angst, Angst vor Todesschmerzen, Angst vor dem Ende von allem. Das ist bei Menschen ohne Glauben so. Auch unter Christen macht sich diese Einstellung breit.

Das ist schade. Wer nicht den Blick über den Tod hinaus heben kann, schädigt sich selbst. Wir sollten uns gegenseitig ermutigen, „unsere Häupter zu erheben“ und von der Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit zu sprechen, die auf uns wartet, Gott sei Dank!

*Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg*

### Monatsspruch für November:

Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.

*1. Thessalonicher 4, 14*

## Eindrücke von einer Fahrt nach Siebenbürgen und zu den Moldauklöstern

Als Kind hatte ich Siebenbürgen schon zweimal besucht, von Bessarabien aus mit unserer Familie. Seither hatte ich immer den Wunsch, diese schöne Landschaft wiederzusehen. Jetzt endlich ist es gelungen, nach 70 Jahren.

Es war keine Tourismusreise. Sie wurde organisiert von der Rumänienhilfe OSTERODE, von der laufend Hilfstransporte nach Alba Julia gehen, die dort in den Einrichtungen der evangelischen Diakonie dringend gebraucht werden, um verschiedene Hilfsangebote für behinderte und alte Menschen zu unterstützen. So kamen wir auf dieser Busreise zu Kontakten mit Christen verschiedener Konfessionen - die Hilfe gilt allen Menschen - und

konnten so die Lage der dort Lebenden besser verstehen.

Die Evangelische Kirche Augsburgischer Bekenntnisses in Rumänien - im Wesentlichen die Kirche der Siebenbürger Sachsen - hat im Jahr 1990 einen riesigen Aderlass erlebt: Nach dem Ende des schrecklichen Ceaușescu-Regimes war die vorher nur wenigen mögliche Ausreise nach Deutschland auf einmal frei. Das führte dazu, dass nach einem halben Jahr etwa 90 Prozent der Siebenbürger Sachsen das Land verließen; die Kirche schmolz zu einer verschwindenden Minderheit von etwa 13.000 Mitgliedern zusammen! Wenn man jetzt, fast zwanzig Jahre danach, ins Land kommt, stellt

man mit Erstaunen fest, wie schnell sich diese Kirche auf die neue Situation eingestellt hat. Zwar haben nur noch wenige ehemals sächsische Dörfer noch eine nennenswerte sächsische Bevölkerung; ihre früheren Häuser werden von anderen bewohnt oder verfallen; nur in wenigen Dörfern wie etwa Heltau und in den größeren Städten Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Mediasch und Schässburg finden sich Kirchengemeinden mit mehr als 100 Mitgliedern. Aber diese Gemeinden sind erstaunlich rege. Sie hüten ihre Kirchenburgen und großen Stadtkirchen wie ihren Augapfel und sind sehr auf Touristen eingestellt; Pfarrhäuser wurden zu Gästehäusern umgebaut, in denen man für bil-

liges Geld mitteleuropäischen Standard erwarten kann; überall gibt es kompetente Kirchenführungen, denn fast jedes Dorf hat wahre Schätze an mittelalterlicher Kirchenbau- und anderer Kunst zu bieten. Die Kirchengemeinden erweisen sich als recht lebendig, in diakonischer Hilfe, in aktiver Frauenarbeit, zum Teil sogar in Jugendarbeit. Der gute Ruf der Sachsen wirkt nach. In Hermannstadt, wo sie kaum ein Prozent der Bevölkerung stellen, ist einer von ihnen Bürgermeister, und der größere Teil der Mitglieder des Stadtrats wird ebenfalls von ihnen gestellt. Das Honterus-Gymnasium in Kronstadt kann sich vor Bewerbern kaum retten, in der Regel aus nichtdeutschen Familien, deren Kinder extra den deutschsprachigen Kindergärten besuchen, um in der Schule am muttersprachlich deutschsprachigen Unterricht teilnehmen zu können. Und bei den inzwischen häufigen Heiraten über Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg tritt häufig der nichtdeutsche/nichtevangelische Partner zur evangelischen Kirche über. Mancherorts ist man dabei, auch Gottesdienste in rumänischer Sprache anzubieten. Die Kirche insgesamt hat durch Rückübertragung ehemaliger kirchlicher Gebäude inzwischen eine etwas gesicherte finanzielle Basis. So versucht man aus einer eigentlich verzweifelt bedrückenden Situation das Beste zu machen.

Auch die ungarische Minderheit, die in Siebenbürgen noch Millionen zählt, tritt ganz selbstbewusst auf, und der rumänische Staat geht damit offenbar weit gelassener um als in früheren Zeiten. An den Ortseingängen vieler mehrheitlich

ungarischsprachiger Orte findet sich der Ortsname in der Landessprache und auf ungarisch - wie übrigens auch manche sächsische Orte ihren deutschen Namen weiter tragen. In der römisch-katholischen Kathedrale von Alba Julia sind die grünweißroten ungarischen Farben unübersehbar, und das ungarischsprachige Gymnasium, zum Teil in Trägerschaft der reformierten Kirche, in Tirgu Muresch/Neumarkt hat über 1500 Schüler.

Ärgerlich ist die touristische Vermarktung der Sagengestalt Dracula. In der früheren Kronstädter Törzburg, die ich aus Kindertagen kannte, kann man sich kaum retten vor Monstern und dergleichen. Und immer werden noch neue Örtlichkeiten „entdeckt“, die ebenfalls mit Dracula zu tun haben sollen... Dass viele Rumänen heute im Ausland leben und arbeiten, in Italien, Spanien und Portugal vor allem, wo sie die dortigen Sprachen leicht erlernen können, ist an den vielen neugebauten Häusern zu erkennen. So wird das im Ausland verdiente Geld angelegt. Diese Entwicklung hat allerdings auch das Problem der „EU-Waisen“ hervorgebracht; das sind Kinder, die von ihren ins Ausland gegangenen Eltern zurückgelassen wurden, oft ohne wirkliche Betreuung. Licht und Schatten liegen oft dicht beieinander.

In der Südbukowina, die heute zur rumänischen Provinz Moldau gehört, sind es die orthodoxen Klöster aus der frühen Neuzeit, deren Innen- und Außenwände über und über mit Malereien bedeckt sind, die viele Jahrhunderte überdauert haben. Es sind große Bilderbibeln oder Bilderbücher zur Kirchengeschichte, die den frü-

her oft des Lesens unkundigen Besuchern die Bibel oder die Heiligengeschichten nahebringen sollten. Bei den Besuchen dieser eindrucksvollen Bauten kam es zu Begegnungen etwa mit einer deutsch sprechenden Nonne oder mit einer einsamen evangelischen Bukowinadeutschen. Überhaupt die Begegnungen: Immer wieder kam es zu intensiven Gesprächen mit Pastoren und Gemeindegliedern, mit der rumänischen Reiseleiterin, einem orthodoxen Dorfpfarrer und vielen anderen. Dadurch bekam die beeindruckend schöne Landschaft erst ihre Tiefe. Es war beeindruckend, wie diese Menschen mit der für die meisten äußerlich wenig angenehmen Situation umgehen.

Alle diese Menschen haben eine Geschichte zu erzählen, die oft weit in die Vergangenheit zurückreicht. Je nachdem, ob man es mit Rumänen, Ungarn oder Deutschen zu tun hat, mit Orthodoxen, Katholiken, Reformierten oder Lutheranern, klingt die Geschichte anders. Aber im Vergleich zu Deutschland, wo man meist kaum über die Jahre 1989, 1945 oder 1933 zurückdenkt, lebt man in Rumänien viel intensiver in dem Bewusstsein, in einem langen Strom der Geschichte zu stehen. Allerdings ist auch dort noch viel zu tun, bis aus den vielen Teil-Geschichten eine gemeinsame geworden ist.

Es war eine sehr intensive, sehr anstrengende, aber auch sehr lehrreiche Reise mit oft bewegenden Erlebnissen. Wir sind dankbar, teilgenommen zu haben.

*Arnulf Baumann*

## KURZNACHRICHTEN

**Dr. Anton Tichomirow, Rektor des Theologischen Seminars der Ev.-Luth. Kirche in Russland und anderen Staaten, zu der auch die Deutsche Ev.-Luth. Kirche in der Ukraine gehört, berichtete in Hannover den in Partnerschaften mit dieser Kirche Engagierten aus der Hannoverschen Landeskirche.** Tichomirow, geboren 1971, ist selbst Absolvent des Seminars, hat aber in Erlangen zum theologischen Doktor promoviert. Die religiöse Situation in Russland sei dadurch gekennzeichnet, dass 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung sich zur Russischen Orthodoxen Kirche zählen, die auch vom Staate stark gefördert werde. An den Weihnachtsgottesdiensten hätten aber nur zwei Prozent der Bevölkerung teilgenommen. Die Unkenntnis in religiösen Fragen sei sehr groß. Die Lutheraner, zu denen nach Schätzungen zwischen 16.000 und 50.000 Menschen gehören, seien

durch die riesigen Entfernungen stark behindert. Es gebe Überlegungen, den Sitz des Erzbischofs und der Kirchenverwaltung von St. Petersburg nach Moskau zu verlegen, was die Kontakte zu Regierungsstellen erleichtern würde. Die lutherischen Pastoren hätten bislang nicht zu innerer Einheit gefunden, sie schwankten zwischen einer Ausrichtung an den Charismatikern einerseits, den Katholiken und Orthodoxen andererseits. Deshalb sei es in der Ausbildung wichtig, die besondere evangelisch-lutherische Position zu betonen. Am Seminar in Nowosaratowka bei St. Petersburg, das nur mit starker finanzieller Hilfe aus Deutschland, den USA und des Lutherischen Weltbundes aufrechtzuerhalten sei, studieren derzeit neun Studierende das dreijährige Direktstudium, während sich im anschließenden einjährigen Gemeindepraktikum zehn Kandidaten befinden. Außerdem absol-

vieren 40 Studierende ein vierjähriges Fernstudium. Da nur wenige Gemeinden das Geld für die Anstellung von Pastoren aufbringen können, sind ihre Berufsaussichten unklar.

*Nach: Informationen Aktuell der Ostkirchen- und Aussiedlerarbeit Hannover, 1/2009*

**In Polen sind an mehreren Stellen Massengräber aus der Nachkriegszeit entdeckt worden, in denen möglicherweise Deutsche begraben sind.** Am bekanntesten wurde der Fund der Überreste von rund 1.800 Menschen in Marienburg (heute Malbork) an der Weichsel, die vor einem Jahr bei Bauarbeiten für einen Hotelkomplex aufgedeckt wurden. Es soll sich dabei um ermordete deutsche Zivilisten handeln. Inzwischen wurden im Zentrum von Lodz (in der Kriegszeit Lit-zmannstadt genannt) ein ähnliches Grab

gefunden; die Toten waren möglicherweise zur Zwangsarbeit eingesetzte deutsche Kriegsgefangene. Der Beauftragte des Rates der Ev. Kirche in Deutschland für Spätaussiedler und Heimatvertriebene, der frühere anhaltische Kirchenpräsident Helge Klassohn, selbst Deutscher, erklärte dazu: Die Debatte in der polnischen Öffentlichkeit sei nach seinem Eindruck gekennzeichnet durch das Bemühen um ein aufrichtiges Erinnern - auch im Hinblick auf Täter und Opfer. „Wir Deutschen haben uns weiter an die deutsche Verantwortung für diesen Krieg und den Holocaust zu erinnern und zugleich sind wir dankbar dafür, dass wir im europäischen Kontext nun miteinander ins Gespräch darüber kommen, dass es auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Rache der Opfer gab.“ Er sei froh darüber, dass die polnische Öffentlichkeit sich um Aufarbeitung bemühe.

*Nach: idea, April 09*

**Anlässlich eines Jubiläumskongresses in Amsterdam zum vierhundertjährigen Bestehen des Baptismus übernahm der Politiker und Pastor Valeriu Ghiletschi aus Kischinew/Republik Moldau turnusgemäß für zwei Jahre das Amt des Präsidenten der Europäischen Baptistischen Föderation.** Zu der Föderation gehören 13.000 Gemeinden in 52 Baptistenbünden mit über 800.000 Mitgliedern. Eine Krisensitzung beriet bei dieser Gelegenheit über die Zukunft des Internationalen Baptistischen Theologischen Instituts in Prag, das in den letzten Jahren nur mit großen Zuschüssen aus dem Anlagevermögen der Stiftung erhalten werden konnte; dieses Vermögen ist in den nächsten drei Jahren erschöpft.

*Nach idea, August 09*

**Russland plant die Einführung des Wahlfachs Religion an Schulen.** Staatspräsident Dimitri Medwedew kündigte dazu für 2010 ein Pilotprojekt an rund 12.000 Schulen an. Drei Jahre lang sollen in 18 Regionen verschiedene Wahlfächer erprobt werden, darunter russisch-orthodoxe, islamische, buddhistische und jüdische Religionslehre. Alternativ würden auch ein Fach über die Geschichte und Kultur der Weltreligionen sowie Ethikunterricht angeboten. Den Unterricht sollen weltliche Lehrer erteilen. Gelingt der Probelauf, werde es die Fächer an allen Schulen geben. - Die Russische Orthodoxe Kirche sowie Spitzenverbände des Islam und des Judentums begrüßten das Pilotprojekt. Die Russische Orthodoxe Kirche fordert seit langem die landesweite Einführung des Religionsunterrichts, der im Zuge der Oktoberrevolution von 1917 abgeschafft worden war. Seit 2006 gibt es in wenigen Regionen des Landes das

Pflichtfach „Grundlagen der orthodoxen Kultur“, das von Geistlichen unterrichtet wird.

*Nach KNA/Ev. Zeitung Hannover; August 09*

**Aus Anlass des Gedenkens an den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren am 1. September 1939 wurden in Polen neue Zahlen über die Todesopfer veröffentlicht.** Danach starben 1,5 Millionen Polen und 1,5 Millionen andere polnische Staatsbürger, zumeist Juden. Im Vernichtungslager Auschwitz wurden 1,1 Millionen Menschen umgebracht, in Maidanek 78.000, auch diese zumeist Juden. Hinzu kommen die Opfer aus den anderen Vernichtungslagern in Polen. Dem gegenüber stehen 2 - 2,4 Millionen Deutsche, die auf dem Gebiet des heutigen Polen und in anderen Vertreibungsgebieten im Zusammenhang mit den Vertreibungen starben. Die Ev. Kirche in Deutschland mahnte, die Opfer von „Hitlers Vernichtungsplan“ nicht zu vergessen. Jeder einzelne der Millionen Toten müsse in Erinnerung bleiben, sagte der EKD-Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber/Berlin.

*Nach idea, September 09*

**Politische Herausforderungen in Europa – Die Rolle der Kirche im Prozess der europäischen Integration.** Als erster protestantischer Repräsentant sprach Bernhard Felmborg, Bevollmächtigter des Rates der EKD, auf der IX. Internationalen Europa-Kirchen-Konferenz in Krakau über die Rolle der Kirche im Prozess der europäischen Integration. Selbstverständlich sähen sich die Kirchen für die politische Ausgestaltung des europäischen Integrationsprozesses in einer gesellschaftlichen (Mit-) Verantwortung, Grundlage und Legitimation dafür sei der Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen. Die Aufgabe der Kirchen sei es dabei nicht, Politik zu machen, sondern Politik möglich zu machen, so Felmborg. Dabei seien die Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise, die Bekämpfung des Klimawandels, der Schutz von Flüchtlingen und Migranten und die Umsetzung des Vertrags von Lissabon - insbesondere die Ausgestaltung des Dialogs zwischen Kirchen und EU-Institutionen - Schwerpunkte, bei denen sich die Kirchen einbringen können, so der Bevollmächtigte.

<http://www.ekd.de>

## BIBELLESE

### Woche des Drittlezten Sonntags im Kirchenjahr

**Wochenspruch:** Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!  
2. Korinther 6, 2b

**Lied:** Wir warten dein, o Gottes Sohn  
Evangelisches Gesangbuch 152

<b>8.11. Sonntag</b>	<b>Lukas 17,20-30</b>
9.11. Montag	Lukas 11,14-23
10.11. Dienstag	Matthäus 24,15-28
11.11. Mittwoch	Matthäus 24,29-35
12.11. Donnerstag	Matthäus 24,36-42
13.11. Freitag	Jeremia 18,1-10
14.11. Samstag	Amos 5,18-20

### Woche des Vorletzten Sonntags im Kirchenjahr

**Wochenspruch:** Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.  
2. Korinther 5, 10

**Lied:** Es ist gewisslich an der Zeit  
Evangelisches Gesangbuch 149

<b>15.11. Volkstrauertag</b>	<b>Matthäus 25,31-46</b>
16.11. Montag	Lukas 19,11-28
17.11. Dienstag	1. Mose 19,12-29
<b>18.11. Buß- und Betttag</b>	<b>Lukas 13,1-9</b>
19.11. Donnerstag	Jes.Sirach 17,16-24
20.11. Freitag	Offenbarg.2,9-11
21.11. Samstag	Jesaja 54,11-17

### Woche des Letzten Sonntags im Kirchenjahr

**Wochenspruch:** Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.  
Lukas 12, 35

**Lied:** Wachtet auf, ruft uns die Stimme  
Evangelisches Gesangbuch 147

<b>22.11. Ewigkeitssonntag</b>	<b>Matthäus 25,1-13</b>
23.11. Montag	Lukas 12,42-48
24.11. Dienstag	Hebräer 12,12-17
25.11. Mittwoch	Hebräer 12,22-29
26.11. Donnerstag	Hesekiel 43,11-7a
27.11. Freitag	1. Petrus 4,12-19
28.11. Samstag	Sacharja 9,8-12

### Woche des 1. Sonntags im Advent

**Wochenspruch:** Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.  
Sacharja 9, 9

**Lied:** Die Nacht ist vorgedrungen  
Evangelisches Gesangbuch 16

<b>29.11. 1. Advent</b>	<b>Römer 13,8-14</b>
30.11. Montag	Habakuk 2,1-4
1.12. Dienstag	Kolosser 1,9-14
2.12. Mittwoch	1. Mose 49,8-10
3.12. Donnerstag	Hebräer 10,21-28
4.12. Freitag	Matthäus 23,34-3
5.12. Samstag	Jesaja 30,8-17

## Rezension



Mit ihrer neuesten Veröffentlichung „Vom Faschismus zum Stalinismus. Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941-1953“, IKGS Verlag München 2008, legt Mariana Hausleitner

erneut einen wichtigen Band zur Erforschung von Faschismus und Kommunismus vor. Die Herausgeberin stellt in ihrer Einleitung das hochkarätige Beiträge umfassende Werk folgendermaßen vor:

„Dieser Band enthält die überarbeiteten Beiträge von zwei Tagungen, die das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München 2005 in Kooperation mit der Geschichtsfakultät der West-Universität in Temeswar (Timișoara, Rumänien) und 2006 mit der Universität Fünfkirchen (Pécs, Ungarn) durchgeführt hat. Die Autoren haben für ihre Beiträge viele neue Quellen aus den Archiven in Deutschland, Großbritannien, Rumänien, Russland, Serbien und Ungarn erschlossen. Ihre Beiträge wurden für diesen Band in drei thematische Blöcke gegliedert.

Im ersten Block wird die Lage der deutschen Minderheiten in den Jahren des Zweiten Weltkriegs am Beispiel von Kroatien, Rumänien und dem von deutschen Truppen besetzten Serbien untersucht.

Marie-Janine Calic, Carl Bethke und Mariana Hausleitner analysieren, inwieweit die Volksdeutsche Mittelstelle ihre Pläne zu so genannten „ethnischen Homogenisierungen“ durchsetzen konnte und wie sich das Verhältnis der Deutschen zu den nichtdeutschen Nachbarn durch Enteignungsaktionen veränderte.

Der zweite Block ist den gesellschaftlichen Entwicklungen unmittelbar nach Kriegsende gewidmet. Dennis Deletant und Armin Heinen gehen der Frage nach, warum nach 1944 die Westalliierten nur einen geringen Anteil an der Neugestaltung der politischen Strukturen in Rumänien und Ungarn hatten. Heinen geht auch auf die Interpretationen der Historiker ein, welche die Rolle der bürgerlichen Parteien Rumäniens in den Nachkriegsjahren unterschiedlich beurteilen. Pavel Polian stellt die dramatischen Bedingungen dar, unter denen viele Deutsche aus Rumänien und Ungarn zum Wiederaufbau der zerstörten Industrie auf sowjetischem Gebiet eingesetzt wurden. Norbert Spannenberger schildert, wie die Auseinandersetzung mit Kriegsverbrechern in Ungarn 1944/45 gehandhabt wurde. Während sich einige Führer des Deutschen Volksbundes vor Sondergerichten verantworten mussten, wurden viele Donauschwaben unabhängig von ihrer Schuld deportiert, um vertriebene Ungarn aus der Slowakei ansiedeln zu können. Nóra Rutsch dokumentiert das Schicksal jener 50.000 Deutschen aus Ungarn, die 1947/48 in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands umgesiedelt wurden und dort noch lange auf eine Rückkehr in die alte Heimat hofften. Ferenc Eiler schildert am

Beispiel einer Gemeinde in Ungarn, wie sich das Verhältnis zwischen den wenigen zurückgebliebenen Deutschen und den Neusiedlern aus der Slowakei und Jugoslawien entwickelte.

Der dritte Block beginnt mit drei Fallstudien: Zoran Janjetović untersucht die Lage der ungarischen Minderheit in Jugoslawien, Lucian Nastasă die der Ungarn in Rumänien und Hannelore Baier die der Deutschen in Rumänien. Während das Misstrauen der staatlichen Behörden gegenüber den ungarischen und deutschen Minderheiten noch als Folge von deren privilegierter Rolle in den Kriegsjahren betrachtet werden kann, entfällt dieser Aspekt bei den Juden und Roma. Obwohl diese verfolgten Gruppen in Rumänien den Sturz der Militärdiktatur von Antonescu begrüßt hatten, konnten ihre Verbände nach 1945 nicht viel länger als die der Deutschen und Ungarn unbehindert wirken. Hiltrun Glass und Viorel Achim zeigen, wie deren Spielraum von den Kommunisten auch immer stärker eingengt wurde. Durch die Beiträge von Juliane Brandt zur Minderheitenpolitik in Ungarn und von Michael Portmann zu der in Jugoslawien werden Parallelen deutlich: In diesen Staaten galt die „nationale Frage“ ebenfalls nur als ein Relikt, das durch die neuen Gesellschaftsstrukturen obsolet werden würde.“

Ein sehr lesenswerter Band, der allen empfohlen ist, die sich für nationale Minderheiten unter faschistischen und kommunistischen Herrschaften interessieren.

*Cornelia Schlarb*

## Informationen aus: „Spiegelungen, Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas“

### Pressburger Online-Archiv historischer deutschsprachiger Presse

Gelegentlich der Fachtagung „Digitale Quellensammlungen: Erstellung, Archivierung, Präsentierung, Nutzung“, die vom 6. bis 8. Juli von der Universitätsbibliothek Pressburg/Bratislava (Slowakei) veranstaltet worden war, wurde der breiten Öffentlichkeit auch das von Pressburg aus koordinierte, im Vorjahr ins Leben gerufene Digitale Forum Mittel- und Osteuropa ([www.difmoe.eu](http://www.difmoe.eu)) vorgestellt, das sich die Digitalisierung historischer deutschsprachiger Periodika der Großregion zur Aufgabe macht. Diese vom Verfall bedrohten und teilweise in Vergessenheit geratenen Bestände sollen systematisch erschlossen, digital gesichert

und archiviert und mittels eines Online-Portals der interessierten Öffentlichkeit, vor allem aber der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Insgesamt zehn Institutionen sind an dem internationalen Projekt beteiligt.

Derzeit können im Archiv des Portals schon Daten von vier Medien, darunter auch der Pressburger Zeitung und ihrer Beilagen, abgerufen werden. Im Anschluss an die Präsentierung hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich in einer Ausstellung, in die Prof. Dr. Andrea Seidler und Katalin Blaskó, beide von der Universität Wien, einführten, am Objekt vom Nutzen der Digitalisierung zu überzeugen... Er machte u. a. deutlich, wie er bei seiner Arbeit für eine TV-Dokumentationsserie eindrucksvoll erlebt habe, wie vorzüglich sich Geschehnisse gerade aus Tageszei-

tungen rekonstruieren ließen und plädierte für die weitere digitale Erfassung historischer Medien.

3-2009, S.312

### Streit um Sprachgesetz

„Ein Sprach-Gesetz, das den Gebrauch einer Sprache unter Strafe stellt, gehört nicht in das Gesetzbuch eines Europäischen Landes“, erklärte Hans Heinrich Hansen, Präsident der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) zu dem kürzlich novellierten Sprachen-Gesetz in der Slowakei. Die Novellierung habe in Ungarn und auch auf europäischer Ebene für einigen Wirbel gesorgt, heißt es in einem Artikel von Jan Diedrichsen. Die bereits angespannten

bilateralen Beziehungen zwischen Ungarn und der Slowakei seien nunmehr auf einen neuen Nullpunkt gesunken. (www.fucn.org)

Die in Budapest erscheinende Zeitung Pester Lloyd beschreibt die Hintergründe: „Bereits im Jahre 1995 wurde in der Slowakei ein Gesetz erlassen, das die Dominanz der slowakischen Amtssprache unterstrich und jede offizielle Anwendung anderer Sprachen in Ämtern, Behörden und überhaupt im nichtprivaten Bereich unter Strafe stellt. 2000 wurden die angeordneten Strafen aus dem Gesetz entfernt, auch um bei den beginnenden EU-Beitrittsverhandlungen einen kompatibleren Eindruck zu machen. Nun wurde genau dieser gestrichene Passus wieder aufgenommen.“

Ungarisch ist in der Slowakei keine Fremdsprache, sondern die Muttersprache von rund 500 000 ungarischsprachigen Staatsbürgern. Hier liegt doch schon der erste Denkfehler bei den Akteuren. Der Nationalstaat Slowakei muss die Muttersprache seiner Bürger - auch der ungarischsprachigen schützen und fördern“, erläuterte Hansen, der gleichzeitig unterstrich, dass die Ungarn nicht die einzige autochthone Minderheit in der Slowakei seien - auch die Ruthenen, Roma und die deutsche Minderheit werden von dem „unsinnigen Gesetz tangiert, was in der derzeitigen Ungarn-Slowakei-Diskussion übersehen werde.

Das neue Gesetz sei gleichzeitig ein alarmierendes Zeichen für ganz Europa. „Es zementiert einen Trend. Nämlich, dass von erreichten Minderheitenstandards abgewichen wird. Es ist ein grober Fehler gewesen, dass die EU den Kopenhagener Kriterien zur Aufnahme neuer Mitglieder nicht einen Mechanismus nachgeschoben

hat, der sichert, dass nun nicht sukzessive von erreichten Standards wieder abgewichen wird. Jene Tendenz ist nämlich in mehreren Ländern sichtbar und für den Ausgleich zwischen den Minderheiten und Mehrheiten fatal.“

3-2009, S.313

### Erstmals Ausstellung zum Schicksal der Donauschwaben in Serbien

Am 15. Mai wurde in Novisad/Neusatz (Serbien) die Sonderausstellung „Daheim an der Donau. Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina“ eröffnet. Die Ausstellung wurde arbeits- teilig zwischen dem Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm (DZM) und dem Museum der Vojvodina in Novi Sad (Neusatz) hergestellt. Erstmals arbeiteten eine deutsche und eine serbische Kultur- einrichtung die gemeinsame Geschichte in dieser Region auf und präsentierten ihre Ergebnisse einem breiten Publikum. Die Ausstellung hat ihren Schwerpunkt in der Darstellung des Zusammenlebens und der gegenseitigen kulturellen Einflüsse von Donauschwaben und Serben. Andererseits werden auch die Schwierigkeiten und tragischen Aspekte in der Geschichte von Serben und Donauschwaben aufgearbeitet.

Es ist das erste Mal, dass in Serbien einer breiteren Öffentlichkeit dargelegt wird, wie das Leben der Deutschen in der Vojvodina 1944/1945 endete: mit Flucht, Enteignung, Vertreibung und Massenmord. Dieses Ende ist in Serbien so noch nicht erzählt worden. In Titos Jugoslawien durfte davon nicht gesprochen werden, und auch die europäische Wende von 1989 änderte zunächst wenig. Unter Milosevic wurde zwar erstmals über die

Verbrechen Titos und seiner Partisanen diskutiert, aber meist verzerrt und unvollständig. „So ist die Ausstellung in Novi Sad mehr als eine Sammlung von Tellern, Tassen und Trachten: Sie beleuchtet einen blinden Fleck im serbischen Geschichtsbewusstsein“, hält Michael Martens in seinem eingehenden Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 18. Mai 2009 fest, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass diese Ereignisse auch in der Öffentlichkeit Deutschlands wenig bekannt seien.

Die Zeitung zitiert zu den Geschehnissen den renommierten serbischen Historiker, Zoran Janjctovic, der im Ausstellungskatalog u. a. wörtlich schreibt: „Jener Teil der deutschen Bevölkerung, der nach dem Einmarsch der Roten Armee und der Partisaneneinheiten in der Vojvodina blieb, war in den ersten Wochen Massenerschießungen, Verhaftungen, Misshandlungen, Plünderungen, Vergewaltigungen und ... Zwangsarbeit ausgeliefert. Partisanenkämpfer und ein Teil der Zivilbevölkerung taten sich hervor durch massenhafte Plünderungen ... Misshandlungen und Tötungen. Die Deutschen der Vojvodina habe so unterschiedslos die Rache der Sieger getroffen. Die Ausstellung verschweige allerdings auch nicht, dass viele zuvor „vom Nationalsozialismus instrumentalisiert worden waren oder sich hatten instrumentalieren lassen“, wie es der deutsche Historiker Holm Sundhaussen ausdrückt. Es habe Begeisterung für Hitler gegeben und außer Zwangsrekrutierungen zur SS auch freiwillige Meldungen. „Ob solche Indizien helfen, die Vertreibung und Enteignung Hunderttausender zu legitimieren, mag der Leser selbst entscheiden“, heißt es dazu in einem Katalogbeitrag.

2-2009, S.202



### Kultur

## Wolfgang Huber gratuliert Herta Müller zum Literaturnobelpreis

Als „unermüdliche Mahnerin gegen Diktatur und Unterdrückung“ hat der EKD-Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber, die Autorin Herta Müller gewürdigt, die in diesem Jahr mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wird.

„Ich freue mich sehr, dass die höchste Auszeichnung in der Welt der Literatur in diesem Jahr an eine deutsch-rumänische Schriftstellerin geht, die Berlin zu ihrer Wahlheimat gemacht hat“, sagte Bischof Huber. Herta Müller sei es in ihren authentischen Erzählungen immer wieder gelungen, ihren Lesern die Erfahrungen eines Unrechtsregimes unmittelbar nahe zu bringen, so Huber weiter. Es sei ein besonderes Zeichen, dass im 20. Jahr der friedlichen Revolution eine Autorin mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet werde, die den Repressalien der rumänischen Diktatur ausgesetzt gewesen sei.

EKD-Newsletter Nr. 336

## Ulm

Die neue Sonderausstellung im Donauschwäbischen Zentralmuseum heißt „Daheim an der Donau – Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina“ – bis 10. Januar 2010.

## Potsdam

Das Kulturforum östliches Europa, das sich als Vermittler zwischen Ost und West und zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit versteht, will mit seiner Veranstaltungsreihe „Das Regionale als Alternative - 1989 als kulturelle Wende“ aufmerksam machen. Am 28.10. war die Eröffnung der Ausstellung „Dawid Smolenz: Regionale Identität in Oberschlesien“ im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam, Kutschstall.

# Aus dem Leben meiner Freundin Sieglinde

Bericht von Elsa Fiedler

Sieglinde Stegmaier geb. Fried ist im Dezember 1936 in Mannsburg geboren.

Ihre Eltern waren: Johann Fried (\*1910) und Friederike geb. Neubauer (\*1913), beide in Mannsburg geboren. Sieglinde hatte zwei Geschwister: Bruno 1939 in Mannsburg und Rosemarie im November 1941 in Gastau geboren.

Im Oktober 1940 wurde Familie Fried umgesiedelt, und weil der Vater im Umsiedlungsstab war, war ihr Aufenthalt im Lager Troppau nur kurz. Hier starb 1941 der Bruder an Diphtherie. Angesiedelt wurde die Familie in Gastau, Kreis Turek. Zu der Zeit war der Vater bereits als Soldat nach Russland bei Nowaja Derewnja eingesetzt, wo er 1943 gefallen ist.

Bis hierher ist die Geschichte so, wie viele Menschen sie erlebt haben. Wovon ich schreiben will, beginnt nun. Sieglinde erzählt:

Am 18. Januar 1945, gerade 8 Jahre alt, kam ich von der Schule heim und Mutter eröffnete mir, dass der Ortsvorsteher da war und gesagt hatte, wir müssen heute noch weg. Das war sehr schwierig für meine Mutter. Sie musste sich Pferd und Wagen erst besorgen; denn sie hatte sich geweigert, eine Landwirtschaft zu betreiben, alleine mit zwei Kindern. Wir lebten vom Gemüse im Garten und vom Sold des Vaters. Von einem Gutshof bekam sie ein klappriges Gefährt und ein ebensolches Pferd. Wir haben von allem, was wir zu essen hatten, mitgenommen, auch Federbetten und Kissen. Mutter musste den Wagen selbst fahren, ohne jede Hilfe. Die Verwandten waren alle woanders angesiedelt und nicht in der Nähe. Für das Pferd hatten wir kein Futter. Meine Mutter kam bis in die Gegend von Schneidemühl. Dort musste sie halten, weil beide Kinder krank waren, auch ihr fehlte die Kraft, um weiterzufahren. Die Russen kamen bereits über das winterliche Feld zu Fuß und mit Fahrzeugen. Sie wütheten nicht, meine Mutter konnte russisch sprechen. Sie fragten, wo wir herkommen und als sie „Ukraine“ hörten, sagten sie, das sei doch kein Problem und setzten uns in einen Zug, zurück in die Ukraine. An der Grenze bei Lublin holte man uns mit anderen Bessarabern aus dem Zug und brachte uns in die Stadt Lublin, wo man uns in einen Keller sperrte. Dort konnte man nur sitzen, nicht liegen. Nach etwa einem Monat brachte man uns in das Lager Majdanek, in die verlausten und schmutzigen Baracken. Noch war meine Mutter bei uns.

Hier waren viele Erwachsene und etwa 20 Kinder unter 14 Jahren. Wenn überhaupt, gab es nur Brot und Wasser. Die

Kinder wurden krank, voller Ausschlag mit vereiterten Augen. Daraufhin wurden alle Kinder in einen Wagen gesetzt, das jüngste war neun Monate alt, und nach Lublin gebracht. Dort wurden die Kinder nach Alter getrennt und in verschiedene Kinderheime gebracht. Die jüngsten wurden zuerst vom Wagen genommen, auch meine drei Jahre alte Schwester. Ich wusste danach nicht, wohin meine Schwester gebracht worden war. In meiner Gruppe war noch ein bessarabisches Mädchen mit vier Geschwistern. Hilde Brost war ihr Name. Wir hatten uns angefreundet, und weil wir ja nicht Polnisch konnten, sprachen wir Deutsch miteinander. Dies wurde uns strengstens verboten. Wir gingen heimlich auf die Plumpsklos, um miteinander zu reden. Alle anderen Kinder (jüdische und polnische) sprachen Polnisch, so lernten wir es auch schnell. Ich kann heute noch Gedichte und Lieder davon. Jeden Morgen mussten wir die Nationalhymne singen. Mit fast neun Jahren wollte ich das nicht und bewegte nur den Mund. Die Lehrerin verlangte, dass ich laut mitsinge. Ich litt unter der Trennung von meiner Mutter und meiner Schwester, die Sehnsucht nach ihnen war entsetzlich. Die Kinderschwester waren zum Teil sehr freundlich. Ich fragte eine besonders liebe immer wieder nach meiner Schwester. Sie sagte nur, sie dürfe mir nicht sagen, wo sie ist.

Indessen mussten die Mütter in Majdanek bleiben und wurden irgendwann interniert in ein Lager nach Warschau. Sie arbeiteten als Trümmerfrauen (ich wusste nicht, wo meine Mutter war). Die Frauen hatten keine Papiere, kein Geld, keine Rechte. In Warschau war Flecktyphus ausgebrochen (Hungertyphus). Dort starb die Mutter der Brost-Kinder. Die Polen interessierte das nicht. Es kamen russische Ärzte und Schwestern und versorgten die deutschen Frauen in den Lazaretten. Meine Mutter lebte von Zwiebeln und Knoblauch, was sie sich von den russischen Schwestern erbettelte. Letztendlich hat sie das vermutlich gerettet.

Von dort kamen die Frauen in das Lager Lodz (Litzmannstadt). Sie mussten in der Küche einer großen Kaserne die Drecksarbeit machen. Hier suchte ein Oberst (Pole) für seine Familie ein Hausmädchen, eine Magd. Mutter meldete sich, und weil sie russisch konnte, nahm er sie. Sie erzählte dem Oberst ihre Geschichte und dass sie ihre Kinder suchen will. Bis jetzt wusste sie nicht, wo wir verblieben waren. „Wo haben sie ihre Kinder zuletzt gesehen?“ fragte er und forschte dann in Lublin. Es dauerte lange, bis er eine Aus-

kunft bekam. Das Kind Rosemarie sei gestorben und von der anderen Tochter wisse man nichts. Ich war mit Hilde Brost immer noch in Lublin und wurde plötzlich von den anderen getrennt und mit Begleitung per Bahn in ein anderes Lager gebracht, nach Swiecie a. d. Weichsel. Der Oberst forschte weiter.

Zu mir kam eines Tages ein Soldat und sagte, er bringe mich zu meiner Mutter. Das war 1948, ich war 12 Jahre alt. Seit Mai 1945 wusste ich nichts mehr von meiner Schwester. Dass meine Schwester tot sein sollte, glaubte ich nicht. Dies sagte ich meiner Mutter, als wir endlich wieder zusammen waren. Mutter und ich kamen dann in das Sammellager Portolice bei Bromberg (Bydgoszcz), wo alle deutschen Mütter und Kinder hinkamen, und dann mit einem Transport im Mai 1949 nach Leipzig/Sachsen. Hier waren in Delitzsch Verwandte von uns, Familie Rudolf und Berta Hopp. Sie holten uns zu sich. Von dort gingen wir schwarz über die Grenze nach Gifhorn, wo meines Vaters Eltern bereits waren. In der Zeit von 1945 bis 1949 hatte ich keinen Schulunterricht und musste in Deutschland erst wieder Deutsch lernen.

Von 1949 bis 1953 lebte meine Mutter mit mir in Gifhorn. Mein Großvater Johann Fried bemühte sich sehr darum, das verlorene Kind Rosemarie wieder zu finden. Hauptsächlich über das Deutsche Rote Kreuz Hamburg. Das DRK forschte gezielt in Lublin nach und konnte in Erfahrung bringen, dass das Kind von einem polnischen Ehepaar zwangsadoptiert war. Zu dieser Familie nahm meine Mutter Kontakt auf. Rosemarie war inzwischen 11 Jahre alt und seit dem 4. Lebensjahr bei dieser Familie. Sie hatte einen anderen Namen, Ewa, und ein anderes Geburtsdatum (eineinhalb Jahre jünger) bekommen. Das Kind entschied sich aber für seine Adoptiveltern. Meine Mutter hatte in Polen so viel Schlimmes erlebt, dass sie keinen Fuß mehr auf polnischen Boden setzen konnte. 1968 bin ich als junge Ehefrau nach Warschau geflogen. In der Zeit dazwischen hatten wir immer Briefwechsel mit der Schwester. Ewa studierte Musik am Konservatorium Posen und Breslau, war verheiratet und wohnte in Warschau. Ich hatte schon vorher meinen Schwager Tadeusz kennen gelernt, der auch Musiker war und in Deutschland auf Tournee mit der polnischen National-Philharmonie gastierte.

So passierte es 1965 in Bonn, als wir auf dem Weg zum Treffen mit dem Schwager waren (mein Mann und ich), dass ein Kol-



lege von Tadeusz uns sah und demselben berichtete, er habe seine Frau Ewa mit einem fremden Mann auf der Straße gesehen. Dieser Mann wusste nichts von einer Schwester in Deutschland und bestätigte unbewusst, wie ähnlich wir uns sind.

Als nun 1968 endlich ein Treffen mit meiner Schwester in Warschau möglich war, herrschte große Freude auf beiden Seiten. 1972 besuchte meine Schwester uns in Herbrechtingen, wo wir seit 1953 wohnen. Ihre deutsche Mutter konnte sie als Mutter nicht anerkennen und lieben. Sie fühlte sich als Polin und war dort glück-

lich, wo sie lebte. Meine Mutter indes konnte niemals verstehen, dass das Blut nicht stärker war, um die Tochter in die ursprüngliche Familie zurückzuziehen.

Inzwischen lebt die Familie meiner Schwester in San Sebastian, im Baskenland (Spanien). Durch die Musikreisen und den Beruf des Schwagers konnten sie sich dort niederlassen. Auch dort habe ich sie bereits mehrmals besucht und sie besuchen uns, wenn sie auf der Durchreise nach Polen sind.

Ich frage mich, wie viele Familien wurden so auseinander gerissen? Was ist aus den

Brost-Kindern geworden? Um vielleicht hier doch irgendeine Antwort zu bekommen, habe ich mich doch entschlossen, dass meine Freundin Elsa Fiedler geb. Hintz aus Kurudschika einen Bericht für das Mitteilungsblatt schreibt.

Sollten im Heimathaus irgendwelche Daten von Menschen mit Namen Brost vorliegen, so wäre ich für eine Mitteilung oder einen Anruf sehr dankbar.

*Sieglinde Stegmaier, Buigenstr. 9,  
89542 Herbrechtingen, Telef.07324/5437*

## Erinnerungen an meine Kinderzeit in Bessarabien, Teil 2

von Erna Ültzhöfer, geb. Kaldun

*(Anm. der Redaktion: Der Teil 3 wurde im September-Heft „vorweggenommen“.)*

Die hellen Sonnenstrahlen haben uns wach geküsst, der erste Hahnenschrei so um 3 - 4 Uhr ertönte und alle anderen Hähne von der ganzen Nachbarschaft krächten um die Wette.

Zudem war der frühe Morgen sehr kühl, schnell gingen wir ins Haus in die warme Küche. Im Herd hatte schon das Feuer gebrannt, das Wasser für Tee und die Milch standen schon bereit für das Frühstück. Ich glaube, wir sind dann noch mal in das Bett. Es waren ja Schulferien.

Vor der Dreschzeit ist man gerne in die nächst liegenden Ortschaften gefahren und hat Verwandte besucht. Unsere wohnten in Katzbach und in Neu-Borodino. So durfte auch ich mal mitfahren. An die Fahrt nach Neu-Borodino kann ich mich noch sehr gut erinnern. Die erste große Reise mit dem Pferdewagen. Der Wagen wurde für die Reise hergerichtet. Außer dem Kutschersitz wurden als Sitzgelegenheit mit Stroh prall ausgestopfte Säcke quer in den Wagen gelegt, je nach dem wie viele mitgefahren sind. Auf einem Sack (Sitz) hatten immer 3 Personen Platz. Meistens war der Wagen voll besetzt. Es war immer eine Freude, den Wagen so für eine Reise zu richten. Für unterwegs gab es immer genügend zu essen und zu trinken. Mit einem Gegenbesuch konnten wir uns sicher sein, denn die Verwandten besuchten uns immer wenn sie in Tarutino auf dem Markt waren. Onkel Samuel hat seine beiden besten Pferde eingespannt. Sonntagmorgens ging die Reise los. Recht früh machten wir uns auf den Weg. Von Tarutino bis nach Neu-Borodino waren es ungefähr 25 Kilometer. Erst einmal musste man den Beresiner Berg hoch fahren, oben angekommen, hatte man einen wunderschönen Blick in ein weites Tal. Einige Dörfer konnte man sehen und so weit das Auge reicht goldgelbe Getreidefelder, unterbrochen mit

einem satten Grün der Weingärten und Maisfelder. Wir fuhren durch Beresina, Borodino und dann kam Neu-Borodino. Wir waren ja nicht angemeldet, umso größer war die Überraschung. Meine Tante wusste sich gleich zu helfen und hat für uns alle ein feines Mittagessen zubereitet. Wir Kinder hatten uns doch so viel zu erzählen, wie auch die Erwachsenen. Viel zu schnell verging der Sonntag bei den Verwandten und wir mussten uns wieder rechtzeitig auf den Weg machen. Ein schöner erlebnisreicher Tag ging zu Ende.

Der Sonntag war für Groß und Klein ein heiliger Tag. Schon am Samstag wurden die Vorbereitungen für das Mittagessen gemacht. Die feinen Nudeln für die Hühnersuppe und den Nachtisch (Schneeball) der im Keller deponiert wurde, freuten sich Groß und Klein. Den Hof und die Straße gefegt – auch mit Sand wurden die Wege gestreut und alles in Ordnung gebracht. Jeder wollte es schön sauber haben. Der Kirchgang war die Krönung des Tages für die Älteren. Die Kleineren gingen in die Sonntagsschule. Die Sonntagsbekleidung besonders zum Kirchgang war dunkel gehalten. Die älteren Frauen trugen als Kopfbedeckung ein schwarzes geklöppeltes oder ein Spitzentuch. Die Kinder und Jugendlichen hatten für den Sonntag was besonders Schönes zum Anziehen. In festlicher Stimmung hat man den Tag verbracht. Auch nicht die geringste Arbeit wurde da gemacht, wenn es nicht sein musste, wurde auch kein Knopf angenäht. Die Jugend traf sich im Sportverein zu Veranstaltungen oder in Freundeskreisen. Beliebt war in der Sommerzeit am Sonntagnachmittag ein Treffen auf dem Tanzplatz. Dieser Platz war am Ortsende am Oberend dicht am See in einer Senke umgeben von großen schattigen Bäumen. Es war ein romantisches Plätzchen, wie eine große Laube. Unsere Eltern hatten sich in ihrer Jugendzeit schon diesen Platz

ausgesucht. Die Tanzfläche wurde von Zeit zu Zeit immer wieder nass gemacht und fest gewalzt zu einer festen glatten Fläche. Der Durchmesser war ca. 10 x 10 Meter. An Musikanten hat es nicht gefehlt, in jeder Gruppe konnten einer oder mehr Ziehharmonika spielen. Wir jüngeren haben des öfteren zugeschaut. Sonst war der Sonntagnachmittag ausgefüllt mit Spielen, z. B. Seil hüpfen oder mit dem Ball spielen. Oft gingen wir einfach so die Straße entlang bis zum Sportverein, denn da gab es sonntags immer gutes Eis. Unsere Eltern haben den Tag ruhig ausgeruht ausklingen lassen.

Mit Vorliebe saßen sie auf der Hofbank mit Freunden oder Nachbarn und haben so manche Ratschläge und Neuigkeiten ausgetauscht. Ein Höhepunkt war auch das Gartenturnfest, ausgerichtet vom Knaben-Gymnasium. Ende Mai oder Anfang Juni hat das Fest stattgefunden, denn da war es noch nicht so heiß. Das Schulgebäude stand in einem großen Garten. Unter den schattigen Bäumen war die Kuchentafel aufgestellt und das Getränk für den großen Durst. Über die sportlichen Leistungen der Schüler, die es da zu sehen gab, hat so mancher gestaunt. Ich habe das Gartenfest ein einziges Mal erlebt – ich glaube es war das letzte Fest in Tarutino 1940.

In dem Jahr 1940, es war im Juni, wurden wir von den Russen besetzt - ein ganz anderes Erlebnis. Mit der großen Freiheit war es zuerst mal für uns zu Ende. Wir durften nicht mehr so von zu Hause weglaufen wie gewohnt. Mit der Zeit hat man auch die Lage so angenommen wie sie war. Auf jeden Fall war in Tarutino von Juni bis Oktober so allerhand los. Am Ortsende waren große Zelte für russische Soldaten aufgebaut. In der Ortsmitte war eine große Kinoleinwand angebracht. Überall standen Panzer und große Lastwagen herum und überlaute Musik kam über die Lautsprecher zu jeder Tageszeit

bis zur späten Nacht. Uns gegenüber haben sich die Russen korrekt benommen – soweit ich mich erkundigt habe, wäre kein einziger Fall zu beklagen.

Mit der Ausnahme, dass sie alle Geschäfte ausgeräumt haben. Zu kaufen gab es nichts mehr. Auf dem Mittelberg landeten auch Sportflugzeuge (2-Mann Besatzung). So



schnell wir nur konnten liefen wir dort hin. Meine Cousine und ich gaben ihnen zu verstehen, dass sie uns mitnehmen sollten, eine Runde mit uns fliegen. Sie gaben uns auch zu

verstehen, wir sollten schnell nach Hause gehen und uns warm anziehen und wiederkommen. Wir glaubten an die Abmachung, gingen schnell nach Hause. Wir waren erst ein Stück gelaufen, da kreisten sie über uns und winkten uns zu.

All diese Erlebnisse haben wir im kindlichen Sinne durchlebt, ohne eine Ahnung zu haben, was die Zukunft uns bringen mag.

So lange wie wir noch dort waren, haben die Offiziere sich ihre Familien nachkommen lassen. Wie bei unserem Nachbar Arnold Kittler war eine ganze Familie vom Kleinkind bis zur Oma eingezogen. Bei meiner 3. Bessarabienreise haben wir mit Leuten gesprochen, die damals in Tarutino sesshaft wurden und heute noch dort leben.

Noch heute muss ich mich darüber wundern, wie unsere Eltern das alles gemeistert haben. Die Ernte wurde eingebracht – wie immer, obwohl man schon wusste, dass wir umgesiedelt werden. Bis auf die Trauben- und Maisernte war alles unter Dach und Fach. Die Russen haben eine volle Vorratskammer übernommen. Dazu kamen noch die Viecher, Geflügel, usw. Die Häuser wurden auch so verlassen. Nur mit dem nötigsten Gepäck, als ob wir nur auf große Reise gingen, haben wir unsere Heimat verlassen. Für die Leute, die dann die Häuser übernahmen, war alles da!

Die letzten Tage in der Schule waren ja unruhig genug, man sprach von der Umsiedlung, vom Packen, was man doch gerne mitnehmen möchte, sei es die Puppe oder was man sonst noch so gerne hat.

Wir gingen auseinander, aber dass wir uns nie mehr so wieder sehen werden, hatte damals keiner von uns gedacht.

Die deutsche Umsiedlungskommission hatte auch ihren Standort in Tarutino,

die kamen auch mit großen Lastwagen und Fahrzeugen. Diese Leute waren alle im Gymnasium untergebracht. Es war ein wunderschöner sonniger Herbst. Noch einmal ging es zum Abschieds-Gottesdienst in die Kirche und zum Friedhof. Ein Fotograf machte ein Familienbild vor unserem Haus zur Erinnerung.

Ende oder Mitte Oktober haben wir unsere geliebte vertraute Heimat verlassen und waren von dort ab in alle Winde zerstreut. Bis November haben alle Deutschen ihre Dörfer verlassen.

Die deutsche Umsiedlungskommission als letzte. Man kann es sich kaum vorstellen – diese Leere in den Häusern und Gassen! Das Heulen der Hunde nahm kein Ende! Der Krieg und seine Folgen haben tiefe Wunden und Narben hinterlassen, so ist auch Herbert Koch und viele andere jungen Männer im Krieg gefallen. Leider konnte ich nach der Flucht 1945 nicht mehr erfahren, wo seine Familie verblieben ist.

Habe nun mit meinen 80 Jahren meine Kindheit wie ein Film vor Augen vorüberziehen lassen und habe so gut es ging auch schriftlich festgehalten. Nur schade, dass in der Zeit fast keine Bilder entstanden sind.

Meine Kinder und Enkel zeigen großes Interesse für die Erlebnisse und Einblicke in die bewegten Kinderjahre.



## Leseprobe – Wenn ein Schwan singt

Nach meinem ersten Tag im Keller, sagte die Trudi in der Kantine: Jetzt hast du kein Pech mehr, ist es nicht schöner unter der Erde.

Dann erzählte sie, wie oft sie im ersten Lagerjahr auf der Baustelle beim Ziehen des Kalkwagens die Augen zugemacht und geträumt hat. Und wie sie jetzt die nackigen Toten aus dem Sterbezimmer in den Hinterhof auf die Erde legt, wie frischgeschältes Holz. Sie sagte, dass sie auch jetzt, wenn sie die Toten zur Tür hinausträgt, oft die Augen zumacht und dasselbe träumt wie damals am Kalkwagen im Pferdegeschirr. Was, fragte ich.

Dass ein reicher, schöner, junger – schön und jung muss er nicht sein – sagte sie, amerikanischer Schweinefleischkonservenfabrikant sich in mich verliebt – verliebt muss er nicht sein – sagte sie, aber so reich, dass er mich freikaufen und von hier herausheiraten kann. Das wäre wirklich Glück, sagte sie. Und wenn er dann noch für dich eine Schwester hätte.

Schön und jung muss sie nicht sein, verliebt muss sie nicht sein, wiederholte ich. Und dann lachte die Trudi Pelikan überspannt. Und ihr rechter Mundwinkel kam ins Flattern und verließ ihr Gesicht, als

sei dort, wo das Lachen an die Haut gebunden ist, der Faden abgerissen.

Darum erzählte ich der Trudi Pelikan meinen wiederkehrenden Traum vom Nachhausereiten auf dem weißen Schwein nur kurz. Nur in einem Satz und ohne das weiße Schwein:

Stell dir vor, sagte ich, ich träume oft, dass ich auf einem grauen Hund durch den Himmel nach Hause reite.

Sie fragte: Ist es einer von den Wachhunden.

Nein, ein Dorfhund, sagte ich.

Die Trudi sagte: Warum musst du reiten, fliegen geht schneller. Ich träume nur, wenn ich wach bin. Wenn ich die Leichen in den Hinterhof lege, möchte ich von hier wegfliegen können, wie ein Schwan bis nach Amerika.

Kannte auch sie vielleicht den Schwan auf dem ovalen Schild vom Neptunbad. Ich fragte sie nicht, aber ich sagte: Wenn ein Schwan singt, ist er immer heiser, man hört sein geschwollenes Gaumenzäpfchen.

*Aus dem in diesem Jahr erschienenen Roman:*

*Herta Müller „Atemschaukel“, Hanser Verlag, 304 Seiten, 19,90 €*

## Sprachecke

Die Sprachecke hat das Mitteilungsblatt nun ein ganzes Jahr begleitet, mit dem Ziel, den noch vorhandenen Wortschatz des alltäglichen Lebens in Bessarabien zusammenzutragen. Zu allen Themen habe ich sehr schöne Antworten bekommen, die zeigen, dass noch Vieles in der Erinnerung lebendig ist. Dass diese Wörter im Generationenwechsel verloren gehen, ist wohl nicht gänzlich zu verhindern, aber zum Erhalt einiger weniger, symbolischer Wörter können die Sprachecke und das geplante Wörterbuch vielleicht beitragen. Die gesammelten Sprachecken (12 Fragebögen) können bei mir per Postkarte oder e-Mail angefordert werden (Adresse siehe unten). Ich würde mich sehr freuen, wenn sich noch einige Mundartkundige zum Sammeln der Wörter bereiterklären würden.

**Allen Sammlern, die bisher tätig waren, danke ich sehr für Ihr Engagement!**

Die Wortfragen der Septemбераusgabe erbrachten einige nennenswerte Belege:

In Klöstitz verwendete man zum Pflügen den „Aischor“, den „Zwaischor“ oder „Dreischor“, zur Aussaat kam die „Dipelmäsche“ (Katzbach: „Dibbler“), auch „Drillmäsche“ genannt, zum Einsatz. In Romanowka nund Katzbach nannte man dieses Gerät kurz „Driller“. In Klöstitz hielt man die Felder mit der „Handhack“, der „Handschuffel“ oder der vom Pferd gezogenen „Schuffel“ frei von Unkraut. Zur Ernte war in Klöstitz der „Rabotnik“ (= Knecht) oder auch ein „Tagelöhner“ (= Saisonarbeiter) angestellt; den Mais erntete der „(Bobschei-)Brecher“, danach ging es zum „Bobschei(ab)blatta“. In Katzbach wurden die Kerne mit dem „Reppler“ von den „Butza“ abgemacht. Erwähnenswert ist der Dampftrieb („Baravik“ genannt) der in Kisil zum Einsatz gekommenen Dreschmaschine: 25 Leute bedienten die mit Stroh beheizte Maschine. Einen Getreidehaufen nannte man hier wie andernorts „Kobitz“; die Stoppelfelder wurden nach der Ernte „geschelt“ (Klöstitz). Zum „Kürbishacka“ brauchte man hier „Hackmesser“ und „Stampfeisa“. Das „Schetterle“ war ein kleiner, hohler, getrockneter

Zierkürbis, der mit Kiesel gefüllt als Rassel Verwendung fand.

In Katzbach bestand das Haus aus einer „Wohnschubb“, „Schlofschubb“, einer „Kiche“, „Sommrkiche“ und den „Geller“, in Romanowka gab es dazu noch eine Kühlkammer, „Kladowka“ genannt. Gleich neben dem Haus standen in Katzbach „Schtäll for Perd, Viech on Ziefer“, „Schopfa for Wäga, Pflug on Eeg“, ein „Popsche-Haisle“ und vor allem das stille Örtchen, der „Nuschnik“. Ein „offen Ziehbronna mit Bronnahoga, Schöpfschtang, Oimr on Bronnabom“ sorgte für frisches Wasser, denn „guts Wassr war koschtbarer als Woi. Woi hat fascht jedr em Kellr get, abber guts Wassr ufm Hof net alle“.

**Kontaktadresse:**  
**Briefadresse: Dr. Günter Koch,**  
**Königschaldingerstr. 4a,**  
**94036 Passau**  
**e-Mail: guenter.koch@uni-passau.de**  
**Betreff: Sprachecke**

## Kunst und NS-Ideologie

### Ein Dauerthema und kein Ende? – Vielleicht doch?

Als Heinz Fieß im Mitteilungsblatt im Februar 2009 den Artikel „Kunst und NS-Ideologie“ veröffentlichte, ahnte niemand, welch ein Echo dieser Artikel auslösen würde.

In einer Gesellschaft gibt es unterschiedliche Ansichten – und Meinungsfreiheit sollte erlaubt sein, sonst wird eine Gesellschaft gleichgeschaltet. Dabei ist ein Austausch der Argumente nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Doch die Argumente sollen überzeugen und nicht den „Gegner“ plattdrücken.

Nicht jeder Beitrag, der seit Februar 2009 zu diesem Thema gebracht wurde, hat mich erfreut. Als verantwortlicher Herausgeber des Mitteilungsblattes halte ich ein äußerstes Maß an Zurückhaltung von meiner Seite für geboten, denn eine Zensur ist mit Meinungsfreiheit nicht vereinbar. Doch nach Austausch der verschiedenen Ansichten in den Leserbriefen ist einer der „Gegner“ auf der Strecke geblieben. Dem Druck, ständig per Namen zitiert zu werden, dazu noch ein persönlich an ihn gerichtetes Schreiben, haben ihn veranlasst aufzugeben: Er hat das Mitteilungsblatt abbestellt und seine Frau hat ihre hochgeschätzte ehrenamtliche Mitarbeit im bessarabiendeutschen Verein beendet!

Zum Hintergrund der Diskussion: Heinz Fieß hat recht in der Beschreibung der Aufgabengebiete und Tätigkeiten von Hertha Karasek-Strzygowski und ihres späteren Ehemanns Dr. Alfred Karasek. Es besteht kein Zweifel, dass beide der NS-Ideologie sehr nahe standen. Frau Karasek zeichnete damals solche Individuen – Bessarabien- und Wolhyniendeutsche –, die sie offenbar beeindruckten und hat dabei wohl das Typische aus ihrer Sicht („unter dem prägenden Einfluss der NS-Ideologie“) unterstrichen. So war es doch: Der erfolgreiche bessarabische Bauer war üblicherweise „gesund, kräftig und bodenverbunden“, die Frauen waren fruchtbar (dies galt insbesondere im 19. Jahrhundert) und um ihren Nachwuchs besorgt (dies gilt hoffentlich zu jeder Zeit).

Die in der kleinen Galerie dargebotenen Bilder sind eine Auswahl aus dem Gesamtwerk, das wir vermutlich fast vollständig besitzen. Die Auswahl trafen damals Harald Jauch und ich. Die Kriterien waren die Bekleidung der Umsiedler in den Jahren 1940/41 und im Übrigen die „Schönheit“ der Bilder. Nicht alle Gemälde können so bezeichnet werden. Dass wir dabei unwillkürlich eine Auswahl trafen, die bei Anderen einen anderen Eindruck hinterlassen, ahnten wir nicht. Bei Füh-

rungen verwies ich in der Vergangenheit nur darauf, dass die Bilder wohl etwas geschönt seien.

Kürzlich war ich in Paris, ging wieder hinauf zum Montmartre und sah den Malern zu. Ich betrachtete die zum Portrait sitzenden Personen und die entstehenden Bilder. Eine große Ähnlichkeit war nicht abzusprechen, doch des Malers Stift hatte bereits seine eigene Routine: die gemalten Gesichter waren alle idealisiert. Wären diese Bilder nicht in Paris im Jahr 2009 entstanden, sondern in Berlin um 1940, würde man sie heute wohl auch als NS-Kunst einordnen können.

Ogleich bereits seit dem Herbst 2008 ein erläuternder Text bei den Gemälden angebracht ist, wird zukünftig ein neuer Text zur Verfügung stehen, der Informationen enthält über die Malerin Hertha Karasek-Strzygowski, über den Ankauf der Bilder durch Christian Fieß, dem Begründer des Heimatmuseums, deren Beziehung zueinander und zu ihrer NS-Vergangenheit.

Ich hoffe, durch diese Ausführungen zu einem guten Abschluss der Diskussion beigetragen zu haben.

*Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender*

## SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

### Geschäftsstelle

Seidel, Alwine, Berlin, 27,75 – Sommer, Harry, Kaarst, 10 €

### Heimatmuseum

Arndt, Gisela, Frickenhausen, 10€ – Hasenfuss, Ernst, Großenkneten, 10 € – Horvath, Wally, Schwieberdingen, 20 € – Hoyler, Lina, Göppingen, 20 € – Sammelspender, 22 € – Sammelspenden, 12,35

### Heimathaus

Schempp, Erich, Salzhemmendorf, 500 €

### Spende Allgemein Verein

Brandenburger, Lydia, Schwaigern, 10 € – Dikoff, Luise, Wuppertal, 15 € – Döring, Alwin, Heiningen, 10 € – Ellwanger, Ingrid, Stuttgart, 10 € – Fandrich, Gustav, Kornwestheim, 10 € – Geißler, Friedel, Schorndorf, 10 € – Hardy-Birt, Elli Edith, AUSTRALIEN, 28 € – Kehrer, Kuno, Filderstadt, 10 € – Knopp, Hartmut, Stuttgart, 50 € – Kron, Maria, (USA), 15,26 – Lautenbach, Maria, Heilbronn, 10 € – Maier, Artur, Freiberg, 20 € – Maier, Magdalene, Horn, 20 € – Mosel, Peter,

Hamburg, 10 € – Müller, Karl, Asperg, 10 € – Mundt, Erika, Korswandt-Ulrichshorst, 50 € – Reich, Rudolf, Filderstadt, 20 € – Ritter, Karl, Lauffen, 50 € – Rudolph, Ella, Fellbach, 19 € – Sammelspenden, 234,05 – Sammelspenden, 392,70 – Sasse, Robert, Leipzig, 30 € – Scharff, Rudolf, Ludwigsburg, 20 € – Scheid, Robert, Kirchheim, 20 € – Schneider, Ilse, Markgröningen, 20 € – Serr, Helmut, Mannheim, 10 € – Siegl, Elfriede, Knittlingen, 30 € – Siewert, Johann, Freiberg, 10 € – Stegmaier, Hilde, Kernen, 50 € – Thierry, Katherina, Malmsheim, 10 € – Tröbs, Elvira, Lehesten, 10 € – Weyhmüller, Linda, Stuttgart, 50 € – Wilhelm, Reinhold, Wernau, 10 € – Winter, Aline, Stuttgart, 20 €

### Heimatgemeinde Albota

Heckeler, Lilli, Leonberg, 50 €

### Heimatgemeinde Alt-Posttal

Gäckle, Edmund, Sassenburg, 100 €

### Heimatgemeinde Friedenstal

Engelke, Erna, Brake, 100 €

### Heimatgemeinde Hoffnungstal

Wagenmann, Johann, Sachsenheim, 100 €

### Heimatgemeinde Lichtental

Hablizel, Herbert, Böblingen, 70 € – Hämmerling, Olga, Großerlach, 50 € – Hillius, Klaus, Baltmannsweiler, 200 € – Lust, Kuno, Esslingen, 250 € – Lust, Kuno, Esslingen, 200 € – Merz, Herbert, USA, 70 € – Theis, Erna, Gerlingen, 50 €

### Heimatgemeinde Teplitz

Buhr, Hermine, Hamburg, 50 €

### Familienkunde

Böttcher, Birgit, Erdmannhausen, 50 € – Brenneisen, Emilie, Rheinfeld, 50 € – Fischer -Kallmann, Ellen, Göttingen, 100 € – Folkerts, Uwe, Gemünden, 50 € – Heiland-Keck, Tilde, Emdingen, 50 € – Krieg, Erika, Pfaffenhofen, 5 € – Kurrle, Gertrud, Markgröningen, 50 € – Pape, Ursula, Kliestow, 30 €

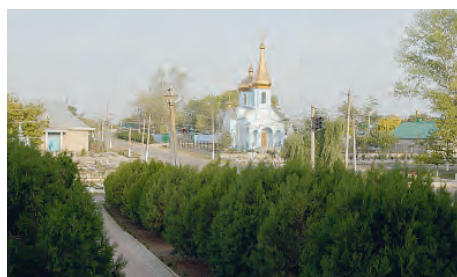
### Waisenhaus Akkerman Altenh. Friedenstal (anl. 80.Geb. Dr.h.c.Kelm)

Sammelspenden, 805 €

Ein Ergebnis des Treffens der Heimatgemeinden im April 2008 – mit dem Thema „Die Zeit als die Deutschen weg waren“ – bestand in der Anregung von Professor Sigmund Ziebart, bei den Reisen nach Bessarabien von noch lebenden Zeitzeugen Erkundigungen zu diesem Thema einzuholen, Ergebnisse schriftlich festzuhalten und eventuell auch zu veröffentlichen. Veröffentlicht wurden bisher Auszüge aus Berichten über Alexanderfeld und Dennewitz.

## Die Zeit nach 1940 in Hoffnungsfeld / Nadjeshdowka – Teil 2

**Einrichtungen in Nadjeshdowka.** Im Dorf Nadjeshdowka wurde am 12. Januar 1949 der Dorfrat gegründet. Alle Fragen bezüglich des Lebens der Menschen und des Dorfes wurden an Ort und Stelle gelöst. 1952 gab es für die drei Dörfer Winogradowka, Nadjeshdowka und Plotzk nur einen Dorfsowjet. Wegen jedem Anliegen musste man in das Nachbardorf fahren. Das kostete viel Kraft und Zeit. So war es viele Jahre, bis 1992 in Nadjeshdowka wieder ein Dorfrat gegründet werden konnte. An die Spitze des Dorfrats wurde zum dritten Mal Belaya Irina Alexandrowna gewählt.



In der Mitte die neue orthodoxe Kirche, rechts Haus des Popen, links Büro der Dorfverwaltung

Die medizinische Versorgung wurde von der Arzthelfer- und Hebammenstelle geleistet. Sie begann ihre Arbeit am 24. Mai 1946.

In der Zeit der Verfolgungen, Vertreibungen und der sowjetischen Macht wurde das religiöse und geistliche Leben aus den Köpfen der Menschen verdrängt. Bis zum Jahr 1995 gab es im Dorf keine Gottesdienste. Die Älteren gingen in das Nachbardorf Spasskoje beten. Doch auch dort war die Kirche einige Zeit geschlossen. In der Winogradowskij Kirche war etliche Jahre das Museum zur Dorfgeschichte untergebracht.

Von der lutherischen Kirche in Nadjeshdowka nahm man 1953 den Turm ab und baute das Gebäude als Dorf-Clubhaus um. Es gab den Club schon seit 6. August 1946, er war zunächst in einem der deutschen Häuser untergebracht. Das kulturelle Angebot wurde von der Bevölkerung gut angenommen, ebenso die für alle Interessierten zugängliche Bücherei.

**Nadjeshdowka heute.** Heute leben in Nadjeshdowka mehr als 700 Einwohner aus zehn unterschiedlichen Nationen

(Ukrainer, Russen, Weißrussen, Moldowaner, Gagausen, Aserbajdschaner, Juden, Deutsche, Tadschiken, Bulgaren). Der größte Teil der Bevölkerung arbeitet bei der GmbH „Champagne der Ukraine“ und erhält regelmäßige Lohn.

Seit 1987 leitet Bratinow Ignat Wasiljewitsch die Sowchose. Die Arbeitsbereiche des Weinbaubetriebs wurden bereits genannt. Es gibt noch eine gut entwickelte Getreidewirtschaft und die beste Viehzucht im Bezirk. Die Gemüsegärten werden ebenfalls alljährlich bewirtschaftet.

Der Bereich der Verarbeitung macht auch Fortschritte: die Mühle arbeitet, ebenfalls die Bäckerei, das Ölwerk, die Ölmühle, das Konservenwerk, ein Bauhof; die Wurstverarbeitung mit Konservierung ist im Aufbau. In der Genossenschaft gibt es einen leistungsstarken Autopark und zwei Traktorbrigaden.

Zur erfolgreichen Erziehung und Unterbringung der heranwachsenden Generation gehört der Kindergarten mit 150 Plätzen und die Mittelschule für 250 Schüler. Für die Saisonarbeiter gibt es ein Wohnheim und für Gäste ein gut eingerichtetes Gästehaus.



*Club- und Kulturhaus (ebemals lutherische Kirche)*

Jährlich finden viele Dorfbewohner (Kinder und Senioren) Erholung an der Schwarzmeerküste im sowchoseeigenen Ferienlager.

Alle Hauptzufahrtstraßen nach und die Straßen in Nadjeshdowka haben jetzt eine feste Teerdecke. In der Mitte des Dorfes, beim Kulturhaus – der früheren Kirche –, steht ein Gedenkstein, der an die ehemaligen deutschen Bewohner erinnert. Daneben gibt es eine parkähnliche Anlage mit zwei Brunnen. Ein Denkmal erinnert an den gefallenen Luftwaffensoldaten aus dem Dorf.

Im Jahr 1995 war Grundsteinlegung und Baubeginn der orthodoxen Kirche, gewidmet der Ikone der Kasaner Mutter Gottes. Heute läuten wieder Glocken in Nadjeshdowka und laden zum Gottesdienst ein. Dank der aktiven Zusammenarbeit des Dorfrates und der GmbH „Champagne der Ukraine“, seiner Spezialisten und Arbeiter und allen Dorfbewohnern ist das üppig mit Blumen geschmückte Nadjeshdowka ein Dorf mit hochentwickelter Infrastruktur. Eine Perle nicht nur des Arziskij-Bezirks, sondern auch des ganzen Südens des Odessa-Gebiets.

#### **Chronologische Zeittafel – Entwicklung des Dorfes Nadjeshdowka**

**10.12.1944** – Gründung der Sowchose „Champagne der Ukraine“ auf dem Territorium des Dorfes

**1960-1970** – Bezug der Häuser durch Umsiedler, Bau von Häusern für weitere Neu-Zugezogene

**1968-1970** – Bau des 16-Familienhauses für junge Familien

**1975** – Eröffnung des neuen Blocks des Weinbaubetriebs, der Speisegaststätte für Arbeiter und des Zentrallagers

**16.11.1976** – Eröffnung der Schule mit 360 Plätzen

**1979-1981** – Bau des 16-Familienhauses und des Wohnheims

**01.09.1983** – Eröffnung des Kindergartens mit 150 Plätzen

**1984-1989** – alle Straßen im Dorf haben festen Untergrund und eine Teerdecke, es gibt neue Gehwege

**1984-1986** – Bau und Eröffnung des Verwaltungshauses

**1991** – Eröffnung des Gästehauses

**1993** – Beginn der Arbeit des Konservenwerks

**1994** – Bau und Beginn der Arbeit der Bäckerei

**1995** – Bau der neuen Traktorbrigade und Aufbau der Wasserleitung

**1995-1997** – Bau und Eröffnung des Kaufhauses (Magazin)

**1995-2002** – Bau und Beginn der Arbeit an der neuen Kirche

**1997** – Beginn der Arbeit des Weinabziehweskes

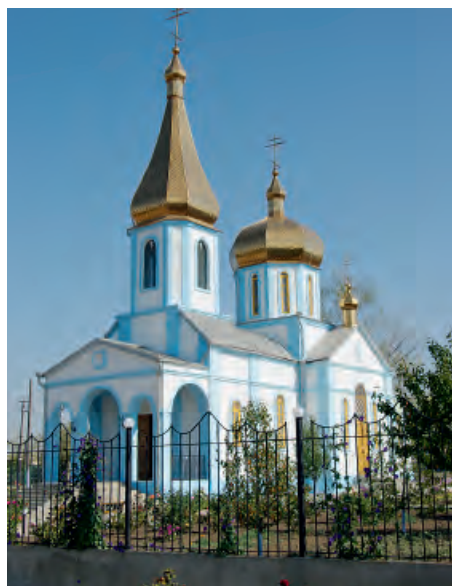
**2000** – Eröffnung der Mühle und der Ölmühle

**18.07.2002** – Aufstellung des Denkmals zum Gedenken an den heldenhaft gefallenen Luftwaffensoldaten aus Nadjeshdowka

**19.07.2003** – Eröffnung des Museums des Dorfes

**2003** – Bau der Haltestelle und der Brücken

#### **Nadjeshdowka – Hoffnungsfeld**



*Neu erbaute orthodoxe Kirche*

Da ist ein kleiner Punkt auf der Welt  
Er leuchtet wie ein Feuer  
Unser Heimatdorf erstreckt hier  
sein Feld

Seine Weiten sind so ungeheuer

Wie ein Sternchen flimmernd  
Und die besten Leistungen erbringend  
Richtet's viele neue Häuser auf  
Und die Jungs und Mädchen auch  
Steigen in die Höhe immer auf

Wohin auch immer unsere Kinder kamen  
Suchten überall ein besseres Leben  
Fanden jedoch besseres als hier kaum  
Wegen ihres oder Gottes Willen wegen

Sollen doch die Jahre wie im Nu  
vergehen

Soll das Dorf doch stark und  
mächtig werden

Sollen doch die Häuserlieder rühmen  
Unser Hoffnungsfeld, vom Schicksal  
uns gegeben.

**Historischer Werdegang und Auskunft über die Tätigkeit der Genossenschaft „Champagne der Ukraine“** im Dorf Nadjeshdowka, Arziskij-Bezirk im Odessa-Gebiet.

Im Jahre 1944 wurde im Dorf Nadjeshdowka des Arziskij-Bezirks im Izmailskij-Gebiet die Sowchose „Champagne der Ukraine“ gegründet.

Im Jahre 1954 wurde nach der Verordnung des Präsidiums des Hohen Rates der USSR das Izmailskij-Gebiet liquidiert. Die Sowchose „Champagne der Ukraine“ gehörte nun territorial zum Arziskij-Bezirk des Odessa-Gebiets.

Am 30. Dezember 1962 wurde der Arziskij-Bezirk nach der Verordnung des Präsidiums des Hohen Rates der USSR aufgelöst und die Sowchose „Champagne der Ukraine“ gehörte territorial zum Tătarbunarskij-Bezirk des Odessa-Gebiets.

Verschiedene Dokumente für die Jahre 1945–1955 sind der Filiale des Gebietsstaatsarchivs in der Stadt Izmail übergeben worden (Opisi Nr. 1–32).

Laut Verordnung des Präsidiums des Hohen Rates der USSR vom 8. Dezember 1966 nahm der Arziskij-Bezirk seine Arbeit wieder auf und die Sowchose „Champagne der Ukraine“ gehörte wieder zum Arziskij-Bezirks des Odessa-Gebiets.

Mit der Verordnung des staatlichen Eigentumsfonds der Ukraine Nr.19-A vom 03.11.2000 wurde die Sowchose und der Betrieb „Champagne der Ukraine“ in die GmbH „Champagne der Ukraine“ umgewandelt (entspricht etwa einer AG mit beschränkter Haftung).

Die durchschnittliche Anzahl der Beschäftigten der GmbH „Champagne der Ukraine“ beträgt 420 Arbeiter. Die Genossenschaft ist spezialisiert auf Züchtung und Anbau von Weintrauben, Herstellung von Weinmaische und Wein. Außerdem gibt es eine gut entwickelte Getreidewirtschaft und Viehzucht.

Dieser Bericht konnte nur in verkürzter Form die Geschichte der Menschen im ehemaligen Hoffnungsfeld aus der Nachkriegszeit wiedergeben. Möge er aber zum Verständnis beitragen, dass auch die „zweiten Herren“ in den früheren deutschen Siedlungen in der heutigen Ukraine – entsprechend vorhandener Möglichkeiten – sich um die Bewältigung ihres Alltags und ihres Lebens bemühen.

*Helmut Paul*

## BÜCHERANGEBOT DES BESSARABIENDEUTSCHEN VEREINS ZU WEIHNACHTEN 2009

### AKTUELLE BÜCHER

**Der neue Heimatkalender** wurde in diesem Jahr besonders früh fertiggestellt. Die Aufmachung und der Inhalt erscheinen in der bisherigen Form. Alle früheren Jahrgänge von 1951 bis 2009 sind ebenfalls vorrätig. **12,00 €**

**Bessarabien.** Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. Das neue Buch von Frau Dr. Ute Schmidt ist reich bebildert und gibt einen leicht lesbaren, aber dennoch umfassenden Überblick über Leben und Schicksal unserer Ahnen. 420 Seiten. **19,80 €**

**Alexanderfeld. Die neue Ortschronik,** verfasst von Renate Kersting und Ingo Isert. 520 Seiten. **38,- €**

**Tarutino.** Beitrag zur Geschichte der Bauernwirtschaften – Die umfassende Arbeit von Daniel Erdmann aus den 30er Jahren. Beschreibung aller 136 Wirtschaften mit Erstbesitzer, Nachkommen, späteren Besitzern – 1930 – und Nachrichten über Auswanderungen. **40,- €**

#### Kochbücher:

Dampfnudeln und Pfeffersoß, H.Krüger-Häcker, 360 Seiten **13,- €**

Bessarabische Spezialitäten, Gertrud Knopp-Rüb, 84 Seiten **10,- €**

Kochbuch der Russlanddeutschen, Nelly Däs, 152 Seiten **12,50 €**

### BILDBÄNDE IN GROßFORMAT

**Der Weg aus der Steppe.** Konstantin Mayer, 190 Seiten – Reich illustrierte Abhandlung über das Leben in Bessarabien, die Umsiedlung und Kriegserlebnisse. **30,- €**

**Bessarabien. Spuren in die Vergangenheit** Andreas Siewert, 96 Seiten – Ein Bildband mit zahlreichen Aufnahmen aus der alten Heimat: Kirchen, Schulen, Dorfansichten, Feste und Arbeitsleben, mit kurzen Begleittexten. **24,90 €**

**Bessarabisches Tagebuch.** Es führt uns des Schicksals Hand – 29 ganzseitige Zeichnungen der Autorin von Landsleuten zur Zeit der Umsiedlung. Die Künstlerin erfasst darin das Wesentliche der dargestellten Personen und ergänzt ihre Arbeiten mit eigenen Gedanken. **25,- €**

### ERZÄHLUNGEN, ERINNERUNGEN, ROMANE

**Sehnsucht nach der fernen Heimat** Die in den letzten Jahren durch verschiedene Romane bekannt gewordene Autorin, Frau Elisabeth Büchle, erzählt die Geschichte der Ahnen, von der Ansiedlung 1815, dem letzten Friedensjahr 1939, der Umsiedlung und den Zeiten bis zum Herbst 1947. Der Roman schließt mit dem Sommer 1995. 410 Seiten. **17,95 €**

**Ein Leben im Wandel der Zeit** Erlebnisse, Geschichten, Gedichte des beliebten Lehrers und phantasievollen Erzählers Christian Herrmann. 30 Jahre Zarenzeit, 20 Jahre Rumänien und zuletzt 20 Jahre Deutschland umfasst der Lebensbogen, der für viele Landsleute dieser Generation typisch ist. 168 Seiten. **20,- €**

**Abendduft, Forsythien.** E.W. Stohler u. A. Herrmann, 124 Seiten – Stimmungsvolle Gedichte und Episoden aus dem Leben. **15,- €**

**Edwin Kelm, Lebenserinnerungen,** Leonide Baum **10,- €** Geschildert wird das Leben von Edwin Kelm als „Brückenbauer für Versöhnung“.

**Bessarabesken,** Ernst Krüger, 176 Seiten **15,- €** Vergnügliche und heitere Erlebnisse aus Bessarabien.

**An den Ufern der Jagst.** Lucie Kasischke-Kämmler, 106 Seiten – Die aus Bessarabien stammende Autorin hat Gedanken, Impressionen und Erlebnisse aus der neuen Heimat an der Jagst zusammengetragen. **14,80 €**

**Im Schneesturm.** Lucie Kasischke-Kämmler, 200 Seiten – Die Autorin erzählt die Flucht ihrer Familie durch Polen, ihrer Verschleppung nach Sibirien und den Begegnungen mit deutschen Kriegsgefangenen und Menschen verschiedener Völker. 200 Seiten. **18,- €**

**Im Sturm der Geschichte** Das Buch von Klaus Stickel erzählt die Geschichte der Familie in Roman-Form von der Ansiedlung bis zu den Jahren des Krieges und dem Neubeginn. 546 Seiten **24,90 €**

**Der Sprung.** O. Groß/W. Sheffield, 264 Seiten **12,50 €** Der Bessarabiendeutsche O. Groß gerät nach dem Krieg in polnische Gefangenschaft und rettet sich durch einen Sprung aus dem Kohle-Förderkorb. Ihm gelingt die Flucht, er gelangt nach Deutschland und beginnt ein neues Leben in Amerika.

**Nordlicht über Workuta,** Wilhelm Gerling, 360 Seiten – Viele Jahre war der Autor für das Heimatmuseum als Übersetzer ehrenamtlich tätig. Seine Russischkenntnisse verdankte er seinem Schicksal, das ihn in über 10 Jahren Kriegsgefangenschaft durch alle Teile der Sowjetunion führte. In seinen Aufzeichnungen berichtet er über diese Geschehnisse. **18,50 €**

### DVDs

**Geschichte der Bessarabiendeutschen I und II** Die bisher nur auf zwei Video-Kassetten erschienenen Arbeiten von Erwin Ziebart sind auf DVD-Platten erhältlich. **26,- €**

**Heimatlied der Bessarabiendeutschen** Das seit längerem als Videokassette vergriffene Heimatlied ist mit anderen bei uns viel gesungenen Volksliedern als DVD aufgelegt worden. **11,- €**

### WEIHNACHTSAUSGABE 2009:

Allen Bestellungen, die rechtzeitig vor Weihnachten eingehen, werden als Weihnachtsgabe beigelegt: **bei Bestellungen ab 20 €** : 10 Postkarten aus unserem Sortiment.

Die angegebenen Preise gelten zuzüglich Porto und Verpackung. **Bestellungen richten Sie bitte an den Bessarabiendeutschen Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart**  
**Telefon: 0711/440077 0, Fax: 0711/440077 20**

*Gerhard Erdmann*

# Bessarabien

... mein Reiseziel

## Erlebnisreise ins Herz von Bessarabien

mit großem Ausflugsprogramm

Haben Sie nicht schon seit längerem den Wunsch eine Reise in Ihre alte Heimat oder die Ihrer Eltern und Großeltern zu unternehmen?

Viele Menschen haben sich inzwischen diesen Traum erfüllen können und zehren noch heute von diesen vielfältigen Eindrücken.

Mit diesem Angebot möchte Becker Reisen auch jenen Menschen die Möglichkeit eines unvergesslichen Bessarabienaufenthalts geben, welche von den bereits bestehenden Reiseangeboten aus finanziellen Gründen absehen mussten. Auch jungen Menschen ist es somit möglich, das Land ihrer Wurzeln zu bereisen.

Daher wurde ein neues Konzept erarbeitet, das es nahezu jedem ermöglicht, das wunderschöne Bessarabien mit seiner überwältigenden Natur und den alten Heimatorten ab 2010 jeweils wöchentlich ab April bis Oktober\* zu einem erschwinglichen Preis zu erleben.

Komfort und Programm stehen dabei nicht hinten an.

\* Mindestanzahl je Reisegruppe möglichst 15 Personen, aus organisatorischen Gründen **mus** die Reise 3 Monate vor Reiseantritt fest gebucht werden (50% Anzahlung bei Buchung; 50% 14 Tage vor Reiseantritt)

### Unsere Leistungen:

- Hin- und Rückflug Dortmund – Bukarest
- Transfer Bukarest – Tarutino und retour
- 7 Übernachtungen im Hotel "Bessarabisches Haus" in Tarutino p.P. im DZ - Dusche / WC und Vollpension / gute bessarabische Küche (Einzelzimmerzuschlag: 70 € pro Reise)
- umfangreiches Unterhaltungs- und Ausflugsprogramm

### Termine 2010

16.04. - 23.04.	18.06. - 25.06.	20.08. - 27.08.
23.04. - 30.04.	25.06. - 02.07.	27.08. - 03.09.
30.04. - 07.05.	02.07. - 09.07.	03.09. - 10.09.
07.05. - 14.05.	09.07. - 16.07.	10.09. - 17.09.
14.05. - 21.05.	16.07. - 23.07.	17.09. - 24.09.
21.05. - 28.05.	23.07. - 30.07.	24.09. - 01.10.
28.05. - 04.06.	30.07. - 06.08.	01.10. - 08.10.
04.06. - 11.06.	06.08. - 13.08.	08.10. - 15.10.
11.06. - 18.06.	13.08. - 20.08.	15.10. - 22.10.

weitere Fragen beantwortet Ihnen  
gern unser Reisebüro



### Programm:

- Samstag: Grillfest mit Folklore
- Sonntag: Wilkowo (Donaudelta) mit Schiffsfahrt
- Montag: freier Tag oder Friedhofsrestaurierung in Tarutino
- Dienstag: Frumuschika
- Mittwoch: Akkerman, Schwarzes Meer und Sarata
- Donnerstag: freier Tag mit Möglichkeit zum Besuch der Heimatdörfer

Der Gesamtpreis für Ihre Erlebnisreise

8 Tage Bessarabien  
für **699 €**

(1-wöchige Verlängerung auf Anfrage möglich)



Hotel "Bessarabisches Haus" in Tarutino

**Becker  
Reisen**

Bremer Str. 36, 21255 Tostedt

Tel.: 04182-281151

Fax: 04182-281155

ost-west-zentrale@becker-reisen.de

\* Bitte ausführlichen Prospekt anfordern! \*

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.  
Jesaja 43



Der Tod kann auch freundlich kommen,  
zu den Menschen, die alt sind,  
deren Hand nicht mehr festhalten will,  
deren Augen müde wurden,  
deren Stimme nur sagt:  
Es ist genug, das Leben war schön.

## Georg Bachmeier

\* 11. April 1924 † 13. Oktober 2009  
Krasna Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied  
Deine Frau Agathe  
Deine Kinder, Schwiegerkinder,  
Enkel und Urenkel

Wenn die Kraft zu Ende geht,  
ist Erlösung Gnade.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied von  
unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa



## Otto Rieger

\* 3. Mai 1914  
in Hoffnungsthal/Bessarabien  
† 15. Oktober 2009 in Nordleda

In stiller Trauer  
Myriam Rieger und Familie  
Inge und Fritz Jänicke  
Horst und Marie-Luise Rieger  
Hannelore und Günter Dodenhof  
Enkel und Urenkel

Unsere Heimat aber ist im Himmel  
Phil. 3, 20

Gott hat unsere liebe Mutter, Großmutter,  
Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Hulda Eberhardt

geb. Ohlhausen

\* 20. November 1912 in Sofiewka, Bessarabien  
† 12. März 2009 in Medicine Hat, Alberta

in sein Reich heimgeholt.

In Trauer:  
Gerhard und Regina Eberhardt  
Albert und Stefanie Eberhardt  
Dr. Elvire und Albert Necker  
Waltraud und Ted Ganden mit Familien  
Jakob und Flora Ohlhausen  
Albert und Ortrud Ohlhausen und Verwandte

53 – 7th Street, Medicine Hat, Alberta, Canada, T1A 6N3

### Bessarabienreise 2010

Frau Liselotte Pottetz aus Mügeln teilt mit, dass sie für das kommende Jahr wieder eine 14-tägige Bessarabienreise anbietet.



Diese Omnibus-Rundreise (21.8.-2.9.) beinhaltet ein buntes Programm mit touristischen Höhepunkten: Breslau, Krakau, Tschernowitz, 5-Tage-Aufenthalt in Sergejewka; Rückreise über Rumänien/Siebenbürgen, Ungarn (Budapest) und Tschechien (Prag).

Und das Ganze für einen sensationell günstigen Preis von 750 €. In der Dezemberausgabe folgt die eigentliche Anzeige mit detaillierten Angaben.

Auskunft: Lieselotte Pottetz,  
Rosa-Luxemburg-Str. 14, 0476 Mügeln, Tel./Fax: 034362-32080

In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. Ps.31,6

In tiefer Trauer müssen wir Abschied nehmen vom  
Mittelpunkt unserer Familie, unserer geliebten Mutter,  
Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

## Flora Henriette Flöter

geb. Witt

\* 9. Juni 1913 in Kisil/Bessarabien † 7. September 2009

Ihre Liebe und große Güte wird in unseren Herzen bleiben.

Im Namen der ganzen Familie  
Tilly und Helmut Rapp  
Hartmut und Renate Flöter

### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0,  
Fax (0711) 44 00 77-20

**Redaktionsteam:** David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)  
Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)  
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82

**Anschrift für Vertrieb** (Bestellung, Kündigung, Adressänderung) und **Redaktion**  
(Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20,  
30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,  
E-Mail: [bessarabien-nord.1@arcor.de](mailto:bessarabien-nord.1@arcor.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)  
Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres  
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle  
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen  
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,  
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.  
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem  
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR  
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR  
**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42